

# herrnhuter

Zeitschrift der Herrnhuter Brüdergemeine in der Schweiz · Nr. 26 (2023)



Kinder und Jugend im Wandel der Zeiten

## Zu diesem Heft

Sehr viele Menschen, die mit den Herrnhutern in der Schweiz Kontakt haben, antworten auf die Frage, wie sie dazu kamen, mit dem Hinweis auf Kinderkreise oder Jugendlager, Kinder-Weihnachtsfeiern oder Skilager. In den letzten hundert Jahren war das, mit wechselnder Wirkung nach aussen, ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit in den Herrnhuter Sozietäten.

Da kamen und kommen junge Menschen mit einer spezifischen Prägung durch den Glauben an Jesus Christus in Kontakt. Vor allem aber erlebten sie echte Gemeinschaft. Beides zieht sich wie ein roter Faden durch die unterschiedlichen Texte. Deshalb ist diese Ausgabe ein wenig ein Potpourri aus Rückblicken, vor Jahrzehnten oder aktuell geschriebenen Artikeln und Protokollaufzeichnungen der jungen Menschen oder von Begleitpersonen.

1. Im Archiv der Brüdergemeine in Basel fanden sich einige Hefte einzelner Mädchen- oder Bubenkreise, die ihre Veranstaltungen über einen gewissen Zeitraum beschrieben haben. Diese Berichterstattung beginnt in der Zeit nach dem I. Weltkrieg mit einem Bubenkreis in den Jahren 1922 und 1923, und sie setzt sich fort mit einem Mädchenkreis in den späten Dreissigerjahren. Es gibt den Lagerbericht aus der Zeit nach dem II. Weltkrieg und Notizen aus den fünfziger Jahren. Ab dann endet die Zeit des Protokollierens, dafür finden sich Berichte im „Brüderboten“, später dem „Herrnhuter Boten“.

2. Die Schwesternpflegerinnen und Brüderpfleger – ein Dienst innerhalb der Herrnhuter Brüdergemeine, zuständig für die ledigen Frauen oder Männer in der Gemeinde oder Sozietät, manchmal auch verbunden mit der Betreuung der jeweiligen Kinder- und Jugendgruppen – erwähnen in ihren Lebensläufen diese Zeit mehr oder weniger ausführlich. Und ein Ehemaliger erinnert sich.

3. Womit wir in den letzten Bereich eintauchen, die Rückblicke, die ich von verschiedenen Autorinnen und Autoren erhielt.

All das zusammen gibt es einen kleinen Einblick in einen wichtigen Aspekt der kirchlichen Arbeit in den verschiedenen Sozietäten. Vieles taucht nur in einzelnen Beispielen auf; Skilager etwa gab es durch die Jahrzehnte, organisiert von Verschiedenen, mit Teilnehmenden auch über den Rahmen der Schweiz hinaus.

Nur am Rand gestreift wurde die Einbindung in die internationale Jugendarbeit der Brüdergemeine. Dort begegnete mir erstmals persönlich die Schweiz, seine jungen Vertreterinnen und Vertreter, nämlich bei den Osterlagern in Menziken. Ich kam mit einer Gruppe aus Königsfeld im Schwarzwald, im Laufe der Bahnreise stiessen an verschiedenen Bahnhöfen weitere Teilnehmende zu uns. Der etwa halbstündige Fussmarsch zur Hütte am Waldrand, immer leicht bergan, steht mir noch deutlich vor Augen, der linke Abzweig am Spital Menziken, bis schliesslich die Hütte rechts zu sehen war, mit dem Brunnen auf

der Wiese. Mich beeindruckten die vielen jungen Mitarbeitenden - in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts hatte sich eine autonome, vor allem von Jugendlichen selbst gestaltete Jugendarbeit etabliert -, die aus der Schweiz kamen. Das war im besten Sinne überzeugend und prägte meinen Glauben mit, in seinem Eifer, allem auf den Grund zu gehen, Zweifel zuzulassen, dabei immer in der Spur des Auferstandenen. Das scheint, wenn ich mir die Texte dieser Zeit durchlese, wohl das Verbindende zu sein, das weitergeht und weitergegeben wird. Und ich hoffe, dass das so bleibt.

Nun hoffe ich, dass Ihnen das Lesen der Erinnerungsstücke ähnlich Freude macht wie mir,

*Ihr Volker Schulz*



## Eingangsbetrachtung

*Diese biblische Kurzbetrachtung ist über vierzig Jahre alt, und doch hat sie eine erfrischende Aktualität. Der Autor, Peter Paul Dingemans, der als niederländischer Theologe in Basel vor über fünfzig Jahren als Brüderpfleger Kinder- und Jugendarbeit leitete, nutzte diese Erfahrungen zum Umgang mit dem Bibelwort einige Jahre später in einer Ausgabe des „Brüderboten“.*

**Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran, denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.**      *Markus 10,14*

Jesus sagt diese Worte, weil seine Jünger diese Kinder zurückweisen wollen. Er führt aber noch weiter aus: Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen.

Es ist also nicht die Rede von „Gleichberechtigung“ oder „Emanzipation“, sondern nur von Menschen „wie sie“ meint Jesus.

Kinder können vertrauen. Kinder lassen sich helfen, ohne sich zu schämen. Kinder können hören, zuhören, auch wenn sie nicht gleich immer gehorchen.

Jesus sagt diese Worte, weil sie gesagt werden müssen.

Es gibt Menschen, die nicht können oder nicht mehr können, was Kinder meistens wohl können. Diese Kunst ist erforderlich, um überhaupt eine Ahnung vom Reich Gottes zu erhalten: Vertrauen, Demut (die Kunst sich helfen zu lassen ohne Scham), Hören, so wie Kinder das beherrschen.

Die Kinder, bzw. die Menschen „wie sie“, ausschliesslich haben Zutritt; so zugespitzt formuliert es Jesus. Das passt uns nicht. Dagegen sträuben wir uns. Wir wollen schliesslich „mündige“ Christen sein. Mitbestimmungsrecht, Erwachsenenbildung, Feminismus, Gleichberechtigung sind Worte, ja Programme, die auch von der Kirche propagiert und praktiziert werden. Wir dürfen doch nicht rückständig und naiv sein. Es gibt aber kaum rückständige und naive Kin-

der. Ich habe mehr naive Eltern als naive Kinder gesehen.

Die Jugendfreizeiten im Jahr 1979 hatten als Thema „Befreiung zu neuem Leben“. Könnte das im Zusammenhang mit Jesu Einladung nicht heissen: „Kind-werdung“? Der etwas süssliche Ausdruck Kind Gottes erhält Kraft, weil damit ein neues Leben gemeint ist, ein neuartiges Leben in Beziehung zu Gott.

Denken wir an Jesus selbst. Er ist Herr *und* Sohn. Wenn Jesus Vater sagte, war das ein gefülltes Wort: Vertrauen, Liebe klangen dabei mit. Kinder und Menschen „wie sie“ sind aber nicht nur Empfänger, sondern auch Spender ohne Vorbehalte. Es sind etwa Menschen, die kleine Geschenke machen können. Das ist tatsächlich eine Kunst! Eine Rose ist „mehr“ als ein ganzer Strauss.

Kinder und Menschen „wie sie“ sind auch die Menschen, die mit wenig Worten viel sagen können. Gott möge uns so in die Schule nehmen!

Peter Paul Dingemans, Zeist (1930-1982)

*Peter Paul Dingemans, geboren am 20. September 1930 in Zeist / NL, nach seiner Zeit in Basel Pfarrer und Prediger in Zeist, im Pfarrdienst in Graubünden von 1975 bis 1978, verstarb am 26. November 1982 in Zeist.*

## Förmliche Anfänge

*Im Archiv ist ein liniertes Heft enthalten, das die ersten Treffen eines Bubenkreises protokollarisch festgehalten hat. Es sind jeweils meist einseitige Eintragungen, zum Teil in Sütterlin geschrieben; sie beschreiben die 19 Abende vom 21. Februar 1922 bis 28. März 1923, die jeweils um 8 Uhr abends begannen und bis um ½ 10 Uhr gingen; den Schluss bildete immer ein kurzer Abendsegen durch den Brüderpfleger Br. Günther. Wegen seiner Kleinheit wurde die Gruppe dann in einen anderen Kreis integriert.*

2. Abend, 21. März 1922

Auf der Pflegerstube; anwesend 6 Mitglieder  
Wir kamen wieder um 8 Uhr auf der Stube zusammen. Zuerst nahmen wir die Wahlen vor. August Vortisch wurde als Protokollführer und Paul Theile als Kassier gewählt. Br. Rünther leitet natürlich die ganze K.G. Dann setzten wir zunächst den Namen der Gesellschaft fest; wir wurden einig auf Knaben-Gesellschaft (K.G.). Darauf verabredeten wir als nächsten Abend den 11. April.

Br. Günther las uns dann eine spannende, feine Geschichte vor, wobei jeder von uns andern eine Handarbeit machte, z.B. zeichnen oder schnitzen. Einige Marken wurden auch getauscht. Bernhard Krüger las uns auch noch eine lustige Geschichte vor. Zum Schluss hielt uns Br. Günther einen kurzen Abendsegen. Um 1/2 10 Uhr gingen wir nach Hause.  
Der Protokollführer Vortisch

4. Abend, 9. Mai 1922

Anwesend 6 Mitglieder.  
...Wir kamen um 8 Uhr auf der Stube zusammen. Um den schönen Abend im Freien zu verbringen gingen wir in den Garten Steinengraben 67. Hier wurde zuerst das Protokoll vorgelesen und genehmigt, darauf bekam jeder von uns eine Orange und Biscuits.  
Br. Günther las uns dann den Anfang einer Geschichte vor: Um Pflicht und Recht von Beyer, wobei wir anderen zeichneten oder schnitzten  
Wir tauschten auch Marken. ...  
Der Protokollführer Vortisch

1. Ausflug, 28. Mai 1922

Ziel: Eggfluh-Siegfriedschlucht  
Anwesend 5 Mitglieder  
Wir waren auf dem Aeschenplatz um 7 Uhr bereit.  
Bis auf den August Vortisch nur, war eingeladen heut.  
Durch blühende Auen, grünendes Feld ging's mit dem Tram durch die weite Welt.  
Wir stiegen aus in Aesch sodann, wendeten unsern Lauf  
mit mancherlei Gespräch und Scherz zur Eggfluh schnell hinauf.  
In Pfeffingen aber gingen wir auch hinein in eine katholische Kirch, das war sehr fein.  
Auf halber Höhe legten wir ein bisschen auch uns hin,  
Br. Günther las uns einen Psalm. Wie wohl war uns zu Sinn.  
In stillen, herrlicher Morgenluft.

In Waldesstille und Blütenduft.  
Wir assen oben auf der Fluh das zweite Frühstück auch,  
so nennen wir's im Deutschen Reich. Doch hier ist „Z'Nüni“ Brauch.  
Von dort genossen wir herrliche Sicht.  
Doch lange konnten wir bleiben nicht;  
bald ging's hinunter in das Tal nach dem Schloss Angenstein.  
Dort gingen wir über die Birs dann in den Wald hinein.  
Wir taten an einem Brunnen uns gütlich.  
Dann ging's wieder aufwärts ziemlich gemütlich.  
Oben auf einer kleinen Fluh hielten wir Mittagssmahl,  
Dort spielten, schliefen, schauten wir hinunter in das Tal.  
In heisser glühender Mittagssonne konnt man sich braten lassen mit Wonne.  
Um 1 marschierten weiter wir hinab in jenes Tal;  
Auf einer Strasse gingen wir, unter viel Felsen zumal.  
Von unten herauf tönte Glockenklang,  
von oben schall Jubeln und Gesang.  
Dann ging es rechts den Hang hinauf(?)  
Auf eine Sptze hinauf.  
Und weiter in die Felsen hinein,  
Die Siegfriedschlucht nahm uns auf.  
Eine eisige Kälte umgab uns schnell,  
Früher hausten Drachen an dieser Stell!  
Dann kletterten wir noch etwas herum,  
bis schliesslich wir waren matt,  
Da suchten wir zum Vesper uns eine schöne Lagerstatt.  
Br. Günther las uns von einem Knecht

der Hanse vor aus „Pflicht und Recht“.

Wir kletterten auch zum Schluss noch in viele Spalten hinab.

Bis in die allertiefste Schlucht. S'war wie in einem Grab.

Dann gingen wir nach Arlesheim und fuhren von dort aus wieder heim.

Der Bummelprotokollist: B. Krüger

8. Abend, 28. September 1922

Auf der Pflegestube; anwesend 5 Mitglieder

Auf der Stube fanden wir Br. Günther, der gerade an der Schreibmaschine sass. Zum Anfang teilte uns Br. Günther mit, dass Paul Theile für ganz nach Deutschland verreiste und somit aus der K. G. ausgetreten sei. Da seine Stelle als Kassier durch seinen Austritt frei geworden war, mussten wir einen neuen Kassier wählen.

Während Br. Günther uns vorlas, assen wir anderen währenddessen herrliche Trauben. Hierauf durften wir alle versuchen auf der Schreibmaschine zu schreiben. Nachher las uns Br. Günther noch einige lustige Geschichten vor. Nach einem kurzen Abendsegen verabschiedeten wir uns von Br. Günther.

Der Protokollführer Vortisch

19. Abend, 28. März 1923

Auf der Pflegestube; anwesend 6 Mitglieder

Es waren alle bis auf Heinz Jent und Paul Schaer da. Hein Jent war leider krank und Paul Schaer sollte am folgenden Tag einen Spaziergang machen und konnte darum auch nicht kommen. Zuerst wurde das Protokoll vorgelesen und ge-

nehmigt. Wie aus demselben ersichtlich, treten wir alle ins T.K. ein und somit kam die K.G. heute zum letzten Mal zusammen. Nachher teilte uns Br. Günther noch mit, dass das T.K. am Samstag, den 31. März, einen Spaziergang machte, und dass wir auch eingeladen seien, an demselben teil zu nehmen.

Dann las uns Br. Günther zwei Geschichten aus den Träumereien vor. Dabei assen wir grosse, herrliche Orangen. Sodann spielten wir noch Schwarzer Peter, wobei derjenige, der den Schwarzen Peter am Schlusse hatte, zur Strafe aus Br. Günthers langer Pfeife rauchen musste. Darauf machten wir noch ein ziemlich schweres Schreibspiel. Nachdem uns Br. Günther noch einen Abendsegen vorgelesen hatte, gingen wir um ½ 10 Uhr nach Hause.

Der Protokollführer

Vortisch

## **A.F. - ein Mädchenkreis in den dreissiger und vierziger Jahren**

*Auch vom A.F. gibt es im Archiv ein Heft, aus den  
späten 1930er Jahren bis zum Jahr 1943 mit  
Unterbrüchen. Der Kreis, dessen  
ausgeschriebener Name sich nicht mehr  
rekonstruieren liess - das letzte wohl noch  
lebende Mitglied, inzwischen 98-jährigen konnte*

*sich auch nicht mehr daran erinnern - besteht  
anfangs aus 10 Mädchen. Anfangs werden  
säuberlich die Namen genannt, auch die  
Präsidentin ist gekennzeichnet, ansonsten sind  
die Aufzeichnungen aber weniger förmlich,  
lebendiger. Dafür ist das Heft mit Zeichnungen  
versehen, mit Blumen, Kerzen oder  
kalligraphischen Elementen geschmückt. Aber  
auch hier gibt es immer wieder Reimversuche.*

Freitag, 19. August 1938

In dämmeriger Nacht, im kühlen Garten  
sahen wir Schwester Geller warten.

Als sich dann alle eingefunden,  
und sich gesetzt an den Tisch, den runden,  
sagt Schwester Geller: "Wir machn nen Versuch  
was zu lesen", doch s'fehlt ein Buch.

"Wo ist's", heisst, und s'kommt drauf heraus,  
dass eins gelassen das Buch...? Zu Haus!

Wir halfen uns, schauten zu zweit und zu dritt  
zusammen ins Buch und lasen mit.

In dem gedämpften Kerzenlicht,  
bei dem man doch mehr sah als nicht,  
lasen wir so gar manche Seit  
und nur zu schnell verging die Zeit.

Als wir gelesen hatten 'nen Teil,  
kam's zur Besprechung. Mittlerer Weil  
sagt Schwester Geller: "Zum Schlusse hier  
singen ein Abendlied noch wir."

Bea wünscht ein, zwar klingts nicht weit;  
s'könnens nicht alle, drauf folgt als zweit  
"Kein schöner Land zu dieser Zeit."

Die Protokollistin Esthy Diez

Freitag, 26. August

Wir bedauerten alle, dass wir uns nicht mehr im Garten aufhalten konnten. Ein letztes Mal wurde hauptsächlich vom Lager gesprochen, das diese Herbst in Aeschi abgehalten wird. Wir schmiedeten schon Pläne für "Geisterlis", "Nummernspiel", "Verband" usw. Unser Ferienhaus ist "sauglatt", pardon sehr fein. Wir können uns auf die Aussicht freuen, welche wir 10 Tage geniessen sollten. Vergnügt sassen wir um den Tisch. Zum Schluss lasen wir noch das Büchlein "Wo die Liebe ist, da ist auch Gott" zuende. Dann trennten wir uns mit einer riesigen Vorfreude aufs Lager! E.D.



Freitag, 2. September

... Am Schluss berieten wir noch über das heute stattfindenden Festli, zu dem auch Bruder und Schwester Günther <das Predigerehepaar> eingeladen sind. Ich freue mich enorm.

Nachher lasen wir in der Bibel. Bei der ernstesten Stelle bekamen zwei gewisse Mitglieder einen sehr ansteckenden Lachkrampf, an dem sich zuletzt auch Schwester Geller beteiligte.

Das Protokoll wird diesmal so kurz, weil ich noch Aufführung und Schnitzelbank habe.

(Bitte nicht in Anwesenheit von Gästen diesen Gies vorlesen.) E.D.

*Notizen gibt es bis Januar 1939, dann kommt eine Liste von 20 Mitgliedern im Jahr 1942.*

Freitag, 8. Mai 1942

Endlich wieder ein Protokoll!

Der Protokollist <!> ist aus einem ordentlich langen Winterschlaf von drei Jahren erwacht; hoffentlich bleibt er jetzt auch wach mit all seinen guten Vorsätzen!

Also, das A.F. rafft sich auf, der ganze Kreis reibt sich die Augen; er merkt, dass Leben in die Sache kommen muss. Gute Vorsätze en gros, hoffentlich nicht nur in der ersten Begeisterung. Als Präsidentinnen im Leben B des A.F. sind Priscilla Gelzer und Elisabeth Heusler (Schwänzli) ... erkoren worden.

An Pfingsten wollen wir einen Ausflug in die Freiberge unternehmen; da gibt es viel zu beraten und sich zu freuen.

Schwester Geller fährt fort, in dem feinen Vortrag von Prof. Spörri mit uns zu lesen. Wir haben vom Leben mit Gott und unserem Nächsten gehört. Gegen beide sind wir Menschen verschlossen; wir sind zu stolz, um wirklich mit unserem Nächsten zu verkehren, denn wir wollen oft einen Profit daraus ziehen. Wir müssen und dürfen uns aber Mühe geben, um mit Gott und dem Nächsten im richtigen Verhältnis zu leben. E.D.

Freitag, 21. August 1942

Die Wenslinger Gemeinde oder Jugend hat Schwester Geller gebeten, wir möchten ihnen einige Lieder singen. Da ja noch nie ein Meister vom Himmel fiel, mussten wir Lieder üben. Mir wenigstens machte das grosse Freude, da man immer wieder neue Lieder lernt. Eine ziemlich komische oder interessante Krankheit besitzt das A.F., und zwar die des Lachens. Ich glaube, es ging noch kein Abend vorbei, oder genauer gesagt, kein Singabend, an dem man nicht in ein Gelächter ausbrach. Zum Glück ist das Lachen so gesund! Hoffentlich war es nicht das letzte Mal!? -

Nach einem kurzen Abendsegen, den Schwester Geller hielt, trennten wir uns um 1/2 9 Uhr.

Lea Gelzer

## RK-Skilager Jahreswechsel 1948/49

*Das Ringgässli-Kameraden-, kurz R.K.-Skilager vom 29.12.1948 bis 6.1.1949 in Adelboden, Hirzbodenport, wurde vom damaligen Brüderpfleger Dietz Baudert folgendermassen angekündigt: „Weihnachtsferienpläne? Dann überlege dir ein Skilager in Adelboden! Wir freuen uns, wenn auch du mitkommst. Mitzubringen sind: Gute Stimmung und Kameradschaftsgeist.“ (Es folgte, was mitzunehmen war. Kosten damals waren 40.- Franken. Und es fuhren 15 Jungen im Alter von 14 bis 20 Jahren mit - einige leben noch! Über die Zeit im Lager gibt es viele Informationen durch tägliche Meldungen von Br. Baudert an den damaligen Basler Prediger, Br. Hans Preiswerk. Es folgen einige Auszüge.*

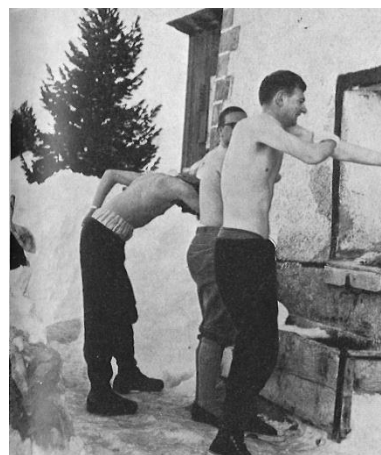
### 29. Dezember 1948

Alles wohlauf und munter. Die Reise verlief fahrplanmässig (Abfahrt war 7.15 Uhr). Kurz vor 11 Uhr Ankunft in Frutigen. Samuel und Fritz fuhren per Autobus um 12 Uhr; um 14.15 Uhr meldeten sie sich bei Herrn Klopfenstein, der ihnen die sehr feine, wenn auch etwas enge Hütte zeigte. Sie bekamen einen Schlitten, holten einige Postsachen in Adelboden, kauften Lebensmittel und nahmen um 16 Uhr das Ge-

päck, das mit einem Lastwagen von Frutigen kam, an der Margelibruck in Empfang. Bis zum Haus von Herr Klopfenstein mussten sie es ziehen, dann konnten wir es mit dem Motorschlitten bis zur Hütte bringen. Der Rest zog um 11 Uhr von Frutigen ab (auf Skiern). Wir stiegen die ersten vier Kilometer die Strasse bergan. Dann konnten wir gut fahren. Das Feld zog sich sehr stark auseinander. Die ersten kamen 5/4 Stunden vor den Letzten an. Nachdem dann das Gepäck heraufgekommen war, wurde geheizt. Zum Abendessen gab es Suppe, Brot, Milch. Nun sitzen wir bei zwei schlechten Petroleumlampen; es wird gespielt, Rommé und Schach. In einer Ecke wird aus „Reader's Digest“ vorgelesen. Wir wollen bald Schluss machen. Lagerlosung wird 1. Kor. 16, 13 sein.

### 30. Dezember 1948

8.30 Uhr: Nebel und sehr schöner Neuschnee. Am Brunnen vor dem Haus wäscht sich jeder.



9.30 Uhr nach dem Morgensegen über die Lösung das Frühstück. ...Nach dem Mittagessen geniessen wir etwas die Sonne vor der Hütte. Dann macht sich eine Schar auf



den Weg an Hänge näher an Adelboden. Die vielen Zäune stören auch dort, wenn auch die Schneelage schon recht günstig ist. Leider gehen zwei noch nach Adelboden und kommen zu spät zur Bibelarbeit. Ich muss verwarnen. Der Rest verstreut sich an dem Nachmittag ein wenig; ich muss noch ein wenig an die Bibelarbeit. Dann gehe ich auch noch etwas an den Hang. Um 17.30 Uhr beginne ich mit der Bibelarbeit über Nehemia 1 und 2. Die Jungen sind etwas müde. Morgen muss ich noch etwas unmittelbarer fragen. ... Von 20-21 Uhr lese ich die Geschichte von Žižka aus „Reformation“ vor. Dann Besprechung mit Beat wegen des Küchzettels für die nächsten drei Tage; die anderen lesen und spielen. Samuel hält den Abendsegen. Um 22.15 Uhr Bettruhe.

### 31. Dezember 1948

...Um 19 Uhr gibt es ein festliches Abendbrot. Dann sitzen wir gemütlich am Tisch und machen lustige und feine Spiele. Um 22 Uhr spendiert

die Küche einen Pudding. Samuel und Hans leiten dann die Mitternachtsstunde mit Flötenspiel ein. Wir beten, hören ein Gedicht und ziehen dann Losungen für jeden. Die letzten drei Minuten verweilen wir in stillem Gebet. Dann treten wir vor die Hütte, singen "Nun danket alle Gott" und lesen die Losung vom 1. Januar. Sternklarer Himmel! In der Hütte wird dann noch ein Tischbombe abgebrannt, es gibt Gebäck und Tee mit Rum (!). Um 1/2 1 Uhr sinkt alles müde in die Federn.

1. Januar 1949

Um halb 1 Uhr waren wir erst ins Bett gekommen; so war es etwas schwer, die Jungen um halb 9 Uhr aus den Betten zu bringen. Nach dem Morgensegen und Frühstück war um 10 Uhr Predigt in Adelboden. Wir mussten uns ziemlich beeilen, um rechtzeitig zu kommen. Doch waren wir noch 10 Minuten früher dort. Predigttext war Jer. 17, 5-14. Wir waren alle recht müde. Nach dem Gottesdienst stand jedem frei zu gehen, wohin er wollte. Um 1 Uhr trafen wir uns zum Festessen in der Hütte; es gab Bratwürstel. Das trübe Wetter hellte auf, von Süden kam ein starker Föhn. Nun wurde der Schnee nass; so konnten wir am Nachmittag nicht mehr fahren.

Der grösste Teil machte einen Ausflug den Berg hinauf. Sie genossen den Schnee und den starken Sturm. Heinz traf kurz nach 17 Uhr ein. ... Hans hielt uns den Abendsegen. Den Morgensegen halte ich immer selbst über die Losung, den

Abendsegen lasse ich immer einen der Jungen halten. Sie nehmen es ernst und machen es sehr ordentlich.

**2. Januar 1949**

Als wir aufstanden, schneite es draussen. Da es weiter schneite, blieben wir in der Hütte. Nach dem Frühstück war eine Flickstunde, die jeder gerne ausnutzte. Von halb 12 Uhr an sangen wir aus "Mein Lied" Kanons und dreistimmige Sätze. Nach dem Essen ging es dann gleich auf die Bretter. Die Bibelarbeit gestaltete sich sehr lebendig; wir haben uns etwas ins Buch Nehemia eingelesen. So kommen die Antworten auf meine Fragen sehr schön. Zweifel-Fragen kommen von Jochen und Beat, sehr schwierig, da letztlich grundsätzlich. ...

Dietz Baudert (1922-1962)

*Soweit der Brüderpfleger in seiner offenen Berichterstattung, die nächsten Tage waren zwei Gruppen am Skifahren, es kam nur zu einem verstauchten Daumen und einer abgebrochenen Skispitze, bis es nach einem Verlängerungstag wieder zurück nach Basel ging.*



Den Berg hinauf

*Br. Dietz Baudert kam, nach 4 Jahren als Soldat im Krieg und ersten Studienzeiten in Münster und Tübingen, 25-jährig als Theologiestudent und Brüderpfleger für ein Jahr nach Basel. 1953 wurde er Pfarrer in der Brüdergemeinde in Neudietendorf, wechselte als Missionsinspektor 1959 nach Herrnhut und verstarb knapp 40-jährig.*

## «Kinderstunde» in Basel

*Wir sind in der Zeit nach dem II. Weltkrieg. Anna Rapp Buri schildert eindrücklich die letzten Jahre einer für viel prägenden Zeit.*

In den Nachkriegsjahren wohnten die meist kinderreichen Familien der Basler Herrnhuter Sozietät in der Stadt. Die Gefahren lauerten noch nicht überall, der Strassenverkehr war gering, so dass man Kinder und Jugendliche unbesorgt alleine in die von der Sozietät angebotenen Kinder- und Jugendgruppen schicken konnte. Der Saal der Herrnhuter befand sich damals noch im Zentrum der Stadt am Ringgässlein. Die Gruppen trafen sich am Steinengraben 56, im Haus des Vorstehers Hans Preiswerk mit seiner Familie. Dort wohnte im Parterre die Schwesternpflegerin Hanna Geller. Eines der Zimmer ihrer Wohnung war als Versammlungsraum möbliert: lange Tische zum Basteln oder um Besprechungen abzuhalten und Stuhlreihen für uns Kinder, auf denen wir artig wie in der Schule sassen und aufmerksam und freudvoll die Bibelstunden mit Schwester Geller erlebten.

Schwester Geller wurde tatkräftig unterstützt von einer oder zwei «ledigen Schwestern». Diese Bezeichnung ist heute aus der Alltagssprache verschwunden, da man eine Person prinzipiell nicht mehr nach ihrem Zivilstand benennt. Damals wurde aber in den Herrnhuter Sozietäten

die Zinzendorf'sche Tradition der Gliederung der Gemeinde in Chöre (d.h. Zivilstände) lebendig gepflegt. Diese gaben die Möglichkeit zu Gesprächen und Seelsorge unter Gleichgesinnten und Gleichgestellten. Die ledigen Schwestern setzten sich in ihrer Freizeit intensiv für das Gemeindeleben ein. Und wir Kinder profitierten sehr davon.

Jeden Samstag um 14.00 Uhr trudelten ca. 15 Primarschülerinnen und -schüler bei Schwester Geller ein. Nach der Begrüssung sangen wir gemeinsam einen Choral. Da wir alle noch nicht gut lesen konnten und die Gesangbücher damals in Fraktur gesetzt waren, galt es, die Strophen auswendig zu lernen. Vers um Vers sagte uns Schwester Geller vor, wir wiederholten den Text mehrmals, bis wir eine Strophe einigermaßen kannten. Dann sangen wir aus voller Kehle und unterstützt von den helfenden Schwestern die Lieder, deren Melodien uns ja aus den Gottesdiensten vertraut waren. Schwester Geller war darum bemüht, uns den Sinn der Strophen zu erklären. Viel habe ich nicht verstanden, aber die Schönheit und das Ansehen von «Salomonis Seiden» kenne ich seit der Kinderstunde. Nach dem Singen folgte das Herzstück des Nachmittags, die biblische Geschichte. Schwester Geller erzählte von den Urvätern Abraham, Isaak und Jakob, die Geschichte Josephs und die dramatischen Szenen aus dem Leben Davids. Sie hatte eine unglaubliche Gabe, die spannenden Geschichten durch einfallsreiche Details zu ergän-

zen und auszumalen. Sie hatte weder Bücher noch Bilder, stützte sich auch auf kein Manuskript, sondern erzählte ganz frei. Dabei ging sie langsam vor unseren Stuhlreihen hin und her, blieb für die wichtigsten Szenen stehen und zitierte die Dialoge der Protagonisten mit verschiedener Stimmlage. Wir hingen an ihren Lippen und vergassen diese Helden des Alten Testaments nicht mehr. Ganz anders war es, wenn mein Vater uns Geschwistern am Sonntagmorgen zu Hause die gleichen Geschichten anhand der Bilder von Julius Schnorr von Carolsfeld aus der Zeit von 1860 erzählte. Ich blieb an den Details der Illustrationen hängen. Sie zeigten die Figuren in langen antikischen Togen mit nackten Füßen in weichen Sandalen oder Stiefeln, mit muskulösen Beinen und Oberkörpern, gelocktem wallenden Haar und mit - je nach Szene - vor Schmerz verzerrtem Gesicht und aufgerissenen Augen. Vor lauter Bildbetrachtung verlor ich dann den Zusammenhang der Erzählungen. Dies war bei Schwester Geller nie möglich, weil sie uns mit ihren wortreichen, aber bildlosen Geschichten fesselte.

In der zweiten Stunde wurde gespielt oder gebastelt. Dann zog sich Schwester Geller in ihre Wohnung zurück und wir wurden von den hilfreichen Schwestern betreut. Soweit es möglich war, tobten wir uns nach der konzentrierten Bibelstunde auf der Steinenschanze vis-à-vis des Pfarrhauses bei «Räuber und Nonne» und Versteckspielen aus. Im Winter schlittelten wir

den kleinen Hügel hinunter. Damals lag genügend Schnee in der Stadt, dass man den Schlitten mühelos hinter sich herziehen konnte. Wie ich das Gefährt allerdings die hohe Treppe am Kohlenberg hinauf und runter transportierte, ist mir heute ein Rätsel. Eine wichtige Funktion bei unseren Spielen im Freien hatte die grosse Skulptur des Baslerbieter Bildhauers Jakob Probst «die Liegende». Sie stand am unteren



Parkrand. Die mutigen Buben kletterten ihr auf den Kopf und spähten von dort aus nach den in den Büschen versteckten Mädchen. Beim Schlitteln war sie uns allen ein sicherer Prellbock. Seit 1971 steht die Plastik vor dem Bernoullianum in

der Nähe meines Wohnortes und erinnert mich beinahe täglich an die heiteren Kinderstunden.

In der Adventszeit wurden wir auf Weihnachten vorbereitet. Schwester Geller erzählte die Weihnachtsgeschichte und wir lernten die noch heute gesungenen Lieder. Am Samstag vor Weihnachten wurde jeweils eine Feier für die Kinder durchgeführt. Wir Kinder sassen in den vordersten Reihen des Saales und setzten uns so weit auseinander, dass zwischen uns auf den weissen Bänken genügend Platz blieb für die Porzellantassen mit der heissen süssen Schokolade. Dazu gab es grosse Zuckerbretzel. Die Erwachsenen im hinteren Teil des Saales gingen leer aus. Umso kräftiger sangen sie mehrstimmig die bekannten Weihnachtschoräle. Das Kernstück der Feier bestand im Zitieren der alttestamentlichen Prophezeiungen und der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2 durch uns Kinder. Es war damals ja noch die Epoche vor dem Computer, vor den Kopierern und Druckern. Schwester Geller hat die Texte mit Schreibmaschine und zwei Durchschlägen auf dünnem Papier aufgeschrieben. Dann verschnitt sie das Papier in dünne Streifen mit je 1-3 Versen. Diese schmalen Textstreifen verteilte sie unter die Kinder, auf dass wir zu Hause unseren Part auswendig lernen konnten. Sie selbst und ihre Helferin hatte den Textzusammenhang auf dem raschelnden Durchschlagspapier vor sich, sie wussten, wer an der Reihe war und konnten soufflieren. Zum Schluss der Feier sang die Gemeinde «Morgen-

stern auf finstre Nacht», die Türen der Brüder- und Schwesternlogen öffneten sich und von beiden Seiten kamen Lichtträger- und Trägerinnen in den Saal und verteilten den Kindern die traditionellen weissen Kerzen mit ihren glitzernen Goldmanschetten.

Ein zweiter Höhepunkt im Jahr für uns Kinder war das «Kinderfest» im Sommer. Die Familien trafen sich in den Sarasin'schen Gärten in Riehen. Jede Familie brachte eine grosse Decke mit sich, auf die man sich setzte, wollte man Grasflecken auf den hübschen Sommerkleidern doch vermeiden. Nach einer kurzen Andacht und einer Geschichte für die Kleinen war Spielen in diesem grossen Garten mit seinen alten Bäumen angesagt. Die Erwachsenen nutzten die Zeit für ausgiebige Gespräche. Ein besonderes Gaudi war dann jeweils, wenn unsere Väter ihre Krawatten auszogen und sich der dunklen Kittel entledigten, um gemeinsam Fussball zu spielen. Wir staunten über die Ausgelassenheit dieser Männer, die wir nur als Mitglieder des Ältestenrates, der Kleinen Gesellschaft, als kritische Zuhörer der Predigten unter den Fenstern des Saales sitzend kannten. Die Respektpersonen waren an diesem Fest vergnügte Mitspieler. Zum Abschluss des Nachmittages organisierte der Dirigent des Sozietätschores eine Polonaise. Jung und Alt bildeten Paare, Reihen, Tore. Zum gemeinsamen Gesang bildeten wir die vom Dirigenten angesagten Figuren. Da zeigte sich, was ein grosser, allen bekannter Liederschatz be-

deutet. Ausser den geläufigen Kanons wurden Volkslieder und sogar Choräle angestimmt. Und unsere Eltern sangen Strophe um Strophe auswendig, so dass der Tanz nie ins Stocken geriet. Wir Kinder konnten dank Schwester Geller stolz einige der Strophen von Paul Gerhardts Sommerlied mitsingen. Und wieder hörte ich, dass die seidenen Kleider von König Salomon zwar schön und kostbar, aber nicht so schön wie die blühenden Narzissen und Tulpen auf einer Wiese waren.

Den Grundstein zu meinem Interesse und meiner Liebe zu den biblischen Geschichten legte Schwester Geller in den Kinderstunden. Diese Kenntnisse wurden später in den Jugendgruppen ergänzt. Während meines Studiums der Kunstgeschichte und meiner wissenschaftlichen Arbeit dienten sie mir für die Identifikation und Erklärung der Ikonographie von Kunstwerken des Mittelalters und der Renaissance.

Weit wichtiger war für mich die Erfahrung, wie wir Kinder ernst genommen wurden. Man begegnete uns auf Augenhöhe, forderte und förderte uns gleichzeitig, anerkannte uns als eigenständige Gruppe innerhalb der Gemeinde. Für uns wurden Feste organisiert wie für die Chöre der Ledigen oder der Ehepaare. An unserem Sommerfest liessen sich die sonst ernsten Väter zum lockeren Fussballspiel inspirieren. Sie unterstützten dann den Verlauf des Polonaisereigens durch ihren sicheren Gesang. Dies war für

mich eine Erfahrung, die mich positiv geprägt hat.

Anna Rapp, Basel (Jg. 1942)

## Auszug aus dem Lebenslauf von Johanna Geller

*Johanna Geller wurde am 26. März 1899 in Zürich geboren, ihr Vater war Prediger der dortigen Sozietät. Stationen ihrer Kindheit waren dann Neudietendorf und Breslau, bevor sie 1916 ans Oberlyceum nach Gnadau kam, um Lehrerin zu werden, nicht ihr Wunschberuf. Erste Station war auch Gnadau, dann Niesky, bevor es 1930 nach Basel ging.*

...Als Kind hatte ich gesagt, der schönste Tag meines Lebens ist der, wenn ich aus der Schule komme. Und nun nach 25 Jahren war ich so weit! Ich war glücklich.

Mit etwas Bangen ging's im Oktober 1930 nach Basel, wohin mich die Unitätsdirektion berufen hatte als Schwesternpflegerin. Noch einmal sollte der Versuch gemacht werden, die Jugend zu gewinnen, ihr in oder mit Hilfe der Sozietät Christus nahezubringen. Da kann einem schon bange sein, aber ich wollte dienen, wo und wie

es auch sei, und so ging ich getrost an die neue Aufgabe.

Der Anfang war nicht leicht. Allmählich durfte ich manche neue Gruppe bilden. Täglich hatte ich nachmittags und abends Gruppen von Kindern, Jugendlichen und ledigen Schwestern bei mir am Steinengraben. Was wurde da alles besprochen, gelesen, gespielt, gesungen. Doch das Wichtigste war immer die Bibelarbeit. Und so erst recht in den Lagern und Bibelfreizeiten, von denen ich in meinem Leben wohl 80 halten dürfen. Das waren wichtige und schöne Wochen. Auch außerhalb der Sozietät kam ich mit viel Jugend zusammen. Bei den «Freundinnen junger Mädchen» half ich durch viele Jahre im Sonntagssaal, hielt den Mädchen dort Bibelstunde und kümmerte mich um ihr Ergehen. Es waren ja meistens Ausländerinnen.

Ich musste tüchtig präparieren; denn ich hatte ja keine Ausbildung für diesen Beruf, das Abitur und ein Seminarjahr, das war alles! Und nun sollte ich z. B. mit einem Kreis Studentinnen den Römerbrief lesen. So musste ich es mir halt nachts aneignen! Denn tagsüber war dazu keine Zeit.

Als Br. Motel eingezogen wurde und Br. Günther wegen Erkrankung mit seiner Familie nach Deutschland zurückkehrte, war ich über ein Jahr allein in der Sozietät tätig, d. h. nicht allein, die Stadtpfarrer boten ihre Hilfe an. Da viele der Pfarrerstöchter in meine Kreise kamen, war ich mit den verschiedenen Pfarrfamilien gut bekannt, ja befreundet, Das war jetzt eine grosse Hilfe für mich.



Lager im Jahr 1939, 2. von links Johanna Geller

Auch wurde deutlich, dass die Basler Kirche die Existenz der Sozietät wünschte. Ein Pfarrer sagte: „Die Sozietät ist die Brunnenstube der Kirche“. Es waren auch sehr viele unserer Mitglieder in der Kirche tätig, ja der damalige Präsident der Kirchensynode war Mitglied der Sozietät.

Was es heißt, Krieg in einem anderen Land zu erleben, davon will ich hier nicht sprechen. Oder gar die Nazizeit! Wie oft dachte ich, der übernationale Charakter der Bräderkirche ist einfach schwer zu ertragen. - Bald zeigten sich neue Aufgaben, so an den Flüchtlingen aus Deutsch-

land. Ich durfte auch eine liebe evangelische jüdische Emigrantin bei mir aufnehmen.

Im Herbst 1943 zog Familie Preiswerk ein. Uns verband eine bleibende Freundschaft. Als dann im Herbst 1944 meine Schwägerin Nanne mit vier Kindern zu mir kam, hatten wir zehn Kinder im Alter von 3-14 Jahren im Haus. Und das Weihnachtsfest 1945 mit neun Neffen und Nichten bedeutete - trotz allem Schweren - einen Höhepunkt in meinem Leben. Nur leider war mein Gehalt in Basel so gering, dass ich ohne Freitische nicht hätte leben können. Meine Wohnung bestand aus 1 ½ Zimmern, keiner Küche, kein Bad. Wir hatten auf dem Boden in Preiswerks Gästezimmer ein Massenlager eingerichtet. Zwei Jahre lang hatte ich die Freude, Familie zu haben, was aber auch mit finanziellen Sorgen verbunden war.

1948 durfte ich noch einmal meinen 93-jährigen Vater in Niesky besuchen. 1952 fragte mich Br. Renkewitz, ob ich den Ruf als Betreuerin der Heimatvertriebenen und verstreut wohnenden Geschwister in Westdeutschland annehmen würde. Ich sagte zu seiner Verwunderung sofort ja, da dieser Dienst dringend war. Rückblickend kann ich sagen, es war eine reiche Zeit, reich an Freude, reich an Arbeit, reich an Durchhilfe. Und ich werde das «Ringgässlein» immer lieb behalten. Ja, viel Segen durfte ich erfahren. Das Zusammenarbeiten am Steinengraben war überaus froh und glücklich durch all die Jahre, Dafür danke ich den lieben Familien Krüger, Günther, Preiswerk, Motel von Herzen.

## Prägend in entscheidenden Jahren

*In den Erinnerungen von Rosemarie Reinhardt wird der Nachfolgerin von Sr. Johanna Geller, Sr. Annemarie Schumann ein Kränzlein gewunden.*

*Diese war fast eine Generation jünger als Erstgenannte und blieb nur fünf Jahre, wurde dann nach Königsfeld berufen.*

Gerne möchte ich etwas über unsere Jahre im „Edelwyßli“, unserer Mädchengruppe im Ringi erzählen und vor allem über Schwester Schumann, die sie leitete. Immer wieder taucht der Name „Schwester Geller“ auf, wenn frühere Mitglieder des „Sunneschyn“ sich austauschen über ihre spannende, segensreiche Zeit in dieser Gruppe. Jeder weiss, wer Sr. Geller war. Jedoch Sr. Schumann, ihre Nachfolgerin, wird nicht so oft erwähnt. Dabei waren unsere Jahre mit ihr genauso spannend, prägend und segensreich für uns etwas jüngere Teenager.

Gestern Abend hatte ich ein langes Telefongespräch mit Margrite Robinson-Preiswerk in Kanada, die sich auch mit Begeisterung an unsere Zeit im „Edelwyßli“ erinnert.

In unserem Gespräch wunderten wir uns immer wieder über die Freude und erstaunliche Kompetenz, mit der Sr. Schumann unsere Gruppe leitete, unser Singen, unsere Theaterspiele, unsere alljährlichen Lager, aber auch unsere lebhaften Bibelarbeiten waren unvergesslich und

haben uns sehr geprägt. Annemarie Schumann war eine Persönlichkeit, die viel zu geben hatte in ihrer stillen Art. Das spürten wir alle, auch wenn es uns nicht hinderte, uns in den Lagern freche Streiche auszudenken. Sr. Martha Brenner war ihre Stütze in allen praktischen Belangen.

Was sangen wir denn, was für Theaterstücke spielten wir, wo und wie waren unsere Lager? Diese Fragen bewegten wir, Margrite und ich, am Telefon, was uns beiden viel Spass machte. Zunächst die Frage: Was waren das für Theaterstücke, die wir spielten? Wo kamen sie her?

Kaum hatte ich die Frage gestellt, kam auch schon die Antwort: Körner, und sie glaube, der Vorname sei Theodor, sagte Margrite. So war es und über Google erfuhr ich, dass Körner ein Schriftsteller der Romantik war, der schon mit 22 Jahren als Freiheitskämpfer (gegen Napoleons Truppen) starb, aber bereits in Wien bekannt war als Dichter des Hoftheaters. So gab es eine ganze Anzahl von Theaterstücken, die humorvoll und für uns geeignet waren. Nachträglich finde ich das durchaus bemerkenswert.

Und was sangen wir denn? Margrite hatte damals schon einen Band der Sammlung bekannter Kanons aus verschiedenen Jahrhunderten. Da waren wunderschöne Kanon der Klassik, zum Teil gar nicht so einfach, aber herrlich im Klang und oft mit sehr humorvollen Texten. Ich habe sie immer noch im Kopf, aber niemanden, der sie mit mir singt. Damals war das genau das Richtige für unsere singfreudige Gruppe samt Sr. Schumann.

Unsere Lager waren vor allem in Menziken. Es war schön, viel draussen zu sein miteinander, „Verbannis“ zu spielen oder zu wandern. Aus jener Zeit stammt mein besonderes Interesse für die verschiedenen Bäume.

Nach den Bibelarbeiten spielten wir manchmal das Bibelverse-Nachschlag-Spiel. Wer wusste am schnellsten was in 1. Petrus 4,8 steht?

1957 trat dann die Einweihung des Saals an der Leimenstrasse 8-10 in den Vordergrund. Ich weiss nicht, ob da Sr. Schumann noch bei uns war. Br. Adolf Schegel übernahm die Leitung unseres Chörli, das sich plötzlich enorm vergrösserte, denn an guten Sänger und Sängerinnen fehlte es bei uns nicht. So sangen wir zum Festgottesdienst Teile der Bach-Motette „Lobet den Herrn, alle Heiden“.

Diese grosse, wichtige Feier war für unsere ganze Sozietät der Beginn einer neuen Phase unseres Sozietätslebens und für mich eine intensive Hinwendung zur Kirchenmusik. Die Jahre davor haben aber dadurch nichts an ihrem frohen Glanz, ihrer Lebendigkeit verloren. Sie waren ein ganz grosses Geschenk.

Rosemarie Reinhardt, Waldstatt (Jg. 1942)

# **Auszug aus dem Lebens- lauf von Annemarie Jeremias geb. Schumann**

*Annemarie Schumann, wie sie zu Basler Zeiten noch hiess, ist am 22. August 1921 in Bunzlau geboren, einige Kilometer vom Brüdergemeinort Gnadenberg entfernt, der Heimat der Mutter.*

*Kirchlich geprägt, kam sie als Krankenschwestern in einen bedrohlichen Konflikt mit der Naziherrschaft mit totalem Berufsverbot. Spannend in ihrem Lebenslauf ist, dass von der geleisteten Arbeit mit den Mädchen in Basel so gut wie nichts zu lesen ist - trotz des bleibenden Eindrucks bei diesen (s. Artikel von Rosemarie Reinhardt und Jahresbericht 1957).*

...Die Seminarbildung als Gemeindegeldnerin schloss ich 1950 ab. In Königsfeld machte ich das Praktikum, und den ersten Einsatz startete ich in der Diaspora in Saarburg. Als Küsterin, im Schulunterricht, in der Jugendarbeit und bei meinen Verwandten, den Pfarrersleuten im Haushalt, verdiente ich mir die ersten Sporen. Zwei Anfragen der Unitätsdirektion für Missionsarbeit musste ich leider aus verschiedenen Gründen absagen. Zwei Jahre später wurde ich als Schwesternpflegerin nach Basel berufen, als Nachfolgerin von Schwester Hanna Geller. Meine Vorgängerin hatte in 21-jähriger Arbeit einen guten Grund gelegt, und so trat ich ein reiches Erbe an. Dankbar und beschämt gedenke ich der Geduld und des Vertrauens der Basler Schwes-

tern und Brüder, das mir entgegengebracht wurde, mit dem sie mich durch sechs Jahre getragen haben.

Besonders dankbar bin ich den ledigen Schwestern, die es mir ermöglichten, einige Semester theologische Vorlesungen zu besuchen, soweit das die Arbeit zulies. So sass ich denn an manchen Tagen bereits früh um sieben Uhr in der Uni. Ich habe das alles sehr genossen. Gern hörte ich bei Prof. Buess das Johannesevangelium. Prof. K. Barth und Jaspers und Eichrodt sass ich auch zu Füssen. Dazu brauchte ich nun griechische Sprachkenntnisse, die ich mir mühsam aneignete. Aber ich habe nicht gut übersetzen können, weil ich es in der Schule nicht gelernt hatte. Hebräisch lerne ich heute noch durch einen Fernkurs mit Interesse und Freude, aber nun mit schlechtem Gedächtnis. Bei Br. Heinz Schmidt konnte ich mir manche Hilfe holen.

## **Auszug aus dem Jahres- bericht 1957 der Basler Sozietät**

Zu den Höhepunkten der Jugendarbeit zählten auch im vergangenen Jahr wieder Ausflüge und Lager. So hatten einige BKler mit Buben des CK über Fasnacht ein Skilager in Sapün (Graubünden); die Jüngeren machten am Fasnachtsdienstag einen Ausflug, der zur Dorneck führte. In den Osterferien hatte das Edelwyßli eine

zweitägige Freizeit auf dem Leuenberg, wo es ihnen so gut gefiel, dass beschlossen wurde, auch das Herbstlager dort abzuhalten. Die Buben hingegen zog es zweimal an den Bieler See, bei der Tour am Himmelfahrtstag sowohl als auch zum Herbstlager in Vinelz. Die Herbstlager bei dem strahlenden Sonnenschein waren eine besonders schöne Erholungszeit für die Jugend. Wir sind dankbar gewesen, dass wir auch im vergangenen Jahr von Pro Juventute für diese Lager einen Zuschuss von Fr. 250.- erhielten.

Namentlich die Jugend fühlt sich im neuen Haus sehr wohl und ist froh, nun ihr gemässe Räume zu haben. Sie eignen sich auch sehr gut für die verschiedensten Anlässe. So hatten wir Ende November wieder einmal ein Stiftungsfest des Edelwyßli mit verschiedenen Aufführungen. ...Die Chorfeste haben wir bis auf den Schwestern- und Witwenchorstag auch schon im neuen Haus gefeiert. Als erste durften Ende Juni die Kinder im halbfertigen Saal zur Festrede des Kinderfestes zusammenkommen. Den Nachmittag verbrachten wir dann bei schönstem Wetter im Garten des Sarasinhauses in Riehen.

Das Ende des Jahres brachte nun besonders für die Schwestern und Töchter mit dem Abschied von Schwester A. Schumann einen tiefen Einschnitt. Sie wurde schon vor einigen Monaten in das Amt der Schwesternpflegerin nach Königsfeld berufen. Wir sind froh, dass wir sie wenigstens bis zum Ende des Jahres hier behalten durften, und danken ihr auch an dieser Stelle für alle Arbeit, die sie in den vergangenen 5 Jahren geleistet hat.

Hellmut Reichel (1916-2012)

## Mit hineingenommen

*Um zu einem Kreis zu gehören, war die Mitgliedschaft der Eltern in einer Sozietät nie Voraussetzung. Fast immer fragten die Jungen (oder Mädchen) ihre Freunde, doch auch mitzumachen. Das schildert Gerold Mohr sehr lebendig in seinem Rückblick, der sich im Abdruck weitgehend auf die Kinder- und Jugendzeit beschränkt.*

Meine Kontakte zur Herrnhuter Brüdergemeine führen mich zurück in meine frühe Kindheit. Obwohl mein Grossvater, den ich nicht mehr kennen lernen durfte, Stadtmissionar in Basel war, wuchs ich einer Familie mit moderat christlicher Einstellung auf. Ich war nicht sonderlich streng, sondern eher frei und liberal erzogen worden, und meine Eltern hatten kaum Berührungspunkte mit der Brüdergemeine.

Eine erste Begegnung mit der Brüdergemeine erfolgte in den ersten Monaten meiner Primarschulzeit, die ich im Basler Gotthelf-Schulhaus verbrachte. Schon in den ersten Tagen befreundete ich mich mit Georg, dem jüngeren Sohn der Familie Staehelin, wo ich mich am Bernerring, unweit unseres Wohnhauses, immer sehr wohl fühlte. Ich traf dort auf ein reges Familienleben mit den fünf Geschwistern und den im positiven Sinn fürsorglichen Eltern. Es war eine schöne Zeit und Georg wurde gleich mein Busenfreund, wobei wir während der Schul- und der Freizeit ständig beisammen waren.

Eines Tages fragte mich Georg, ob ich am Samstagnachmittag nicht auch in die Kinderstunde

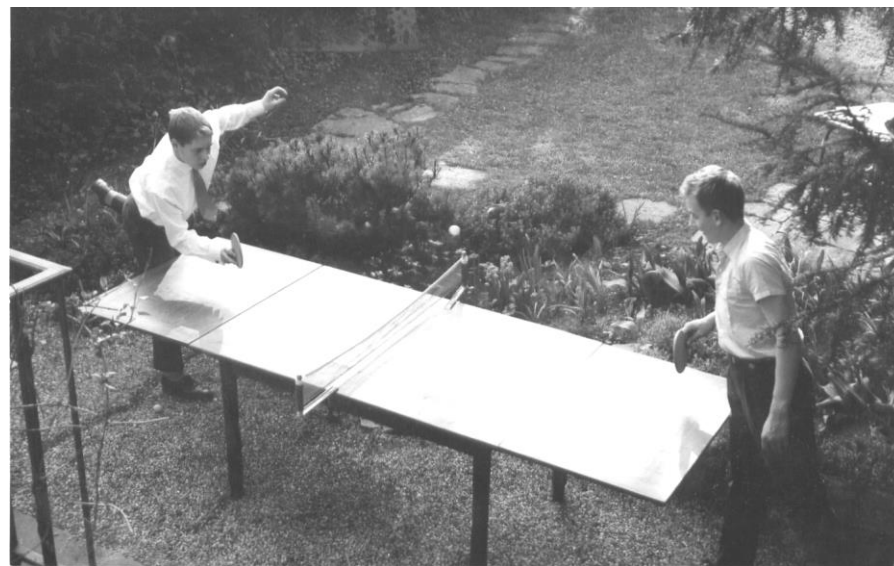
am Steinengraben mitkommen wolle (den Namen Brüdergemeine erwähnte er nicht explizit), ein Vorschlag, dem ich gerne folgte. Es war die Zeit von Pfr. Preiswerk, den ich als freundlich-väterlichen Menschen und positiven Christen in bester Erinnerung habe. So verbrachten wir Samstagnachmittags neben (kürzeren) Bibelstunden mit allerlei Spielen, oftmals auch etwas wild mit «Lenzgi und Dieb» im Freien auf der Steinengraben-Matte. Manchmal trieben wir wahrscheinlich auch etwas Schabernack, an den ich mich im Detail aber nicht mehr erinnere, jedoch noch an das Harmonium im Hause Preiswerk, das wir despektierlich «Psalmepumpe» nannten.

So war es dann fast selbstverständlich, dass wir nach der Zeit der Kinderstunde in der Primarschule in die Jugendkreise der Brüdergemeine mit unterschiedlichen Altersstufen wechselten. Während meiner Zeit im Realgymnasium und später in der Handelsschule fand jeweils am Mittwoch unser Jugendkreis namens «Ganusseracheri» (ein fast unaussprechlicher Name) statt, dessen Bedeutung mir allerdings nur vage in Erinnerung ist. Für den Jugendkreis war dann der Brüderpfleger zuständig, der die Gruppe jeweils umsichtig leitete. Für uns alle war dies die Zeit des Umbruchs vom Jugendlichen zum jungen Er-

wachsenen, auch eine Periode mit vielerlei Ansprüchen und Druck der Schule und anderen Problemen. In diesem freundschaftlichen Kreis konnten wir uns austauschen, diskutieren und fanden so manche Anregungen, die sich im Alltag als nützlich erweisen sollten. Dabei befassten wir uns auch mit dem Gedankengut der Brüdergemeine, deren Entstehung und Entwicklung und wie diese auf uns einwirkte. Viel hörten wir von Graf Zinzendorf und dessen segensreicher Tätigkeit im Dienst der Mission in aller Welt.

Alle Brüderpfleger, die ich kennen lernte, waren für uns so etwas wie kameradschaftliche Autoritäten - heute würde man sagen, sie hätten eine Funktion wie ein Coach.

Auch von ihren Erfahrungen - sie waren einige Jahre älter als wir - konnten wir profitieren. Sie



Mit dem neuen Zinzendorfhaus an der Leimenstrasse konnte die Jugend im Höfli auch Tischtennis spielen, wie hier in den 60er Jahren

alle, Pfr. Reichel, Br. Rublack, Br. Bintz, Br. Dingemans sind mir in guter Erinnerung geblieben. Der Jugendkreis fand anfangs noch im legendären «Ringgässli» statt, einem an sich damals düsteren Bau unweit der Freien Strasse. Bei den Anlässen der Brüdergemeinde kamen damals viele Leute zusammen. Später wechselten wir dann vom Ringgässli an das neu gebaute Haus an der Leimenstrasse mit sehr schönem, lich-tem Saal, gebaut in der Tradition der Brüderge-  
meine. Höhepunkte im Leben des Jugendkrei-  
ses waren dann auch die einwöchigen Lager in  
den Herbstferien. Soweit ich mich erinnere,  
durfte ich dabei sein in Menziken, Flühli und  
Königsfeld, alles unvergessliche Erlebnisse.  
Immer wieder hörten wir von Aktivitäten der  
Mission in Tansania, Surinam, Karibik, und an-  
deren Gebieten, für mich dies alles klingende  
Namen, die Sehnsucht nach Ferne erweckten.



Gerold und Beatrice Mohr (Mitte) in Herrnhut im  
Herbst 2022

Viele Jahre später empfand ich es als ein Privi-  
leg, dass ich mit Hans-Beat Motel vor vier Jah-  
ren an einer von ihm organisierten Reise nach  
Surinam (Paramaribo) teilnehmen durfte. Bei  
einer weiteren Sozietätsreise nach Herrnhut,  
Niesky und Dresden mit Frieder Vollprecht und  
Volker Schulz war ich im letzten Jahr ebenfalls  
mit von der Partie. Auch eine Reise ins Gebiet  
der Waldenser im Piemont vor vier Jahren bleibt  
mir in bester Erinnerung.

Ende der Schulzeit, ich hatte mich gegen ein  
Uni-Studium entschieden, folgte eine Periode  
des sich neu Orientierens. Wohin mich mein  
beruflicher Weg führen würde, war auch für  
mich nicht ganz klar. Meine engeren Freunde  
gingen verschiedene Wege, während sich meine  
Kontakte zur Brüdergemeinde lockerten. Immer-  
hin blieben in dieser Zeit ein Skilager auf der Alp  
Flix, zu welchem ich auch meine Freundin  
Beatrice mitbringen durfte, unvergesslich (wir  
reden manchmal noch heute darüber).

Nach einigen Umwegen entschloss ich mich für  
eine Stelle in der Chemie, der damaligen Ciba.  
Nach einigen Jahren und einem mehrmonatigen  
Trainingsaufenthalt in England, wurde mir eine  
Stelle mit Transfer nach Hongkong offeriert, für  
mich ein lange gehegter Traum. Nur wenige Wo-  
chen nach meiner Ankunft in Hongkong, durfte  
meine Freundin Beatrice nachkommen und wir  
heirateten, allerdings ziemlich einsam, getraut  
vom evangelischen Pastor der deutschen Ge-  
meinde in Hongkong. Mit dem dortigen deut-  
schen Pfarrer unterhielten wir gute Beziehun-  
gen, auch bis Monate später zur Geburt unseres

ersten Sohnes Daniel. Mit dem deutschen Seel-  
sorger tauschte ich mich auch aus über meine  
Kontakte zur Brüdergemeinde, die von seiner  
Seite auf reges Interesse stiessen. In dieser Zeit  
war für mich die Brüdergemeinde wenig wahr-  
nehmbar. Ich musste mich auf den Beruf kon-  
zentrieren, die gänzlich neue Umgebung und die  
neu gegründete Familie, auf jeden Fall eine Her-  
ausforderung. Nur eine Begebenheit ist mir da-  
bei noch in Erinnerung geblieben. Eines Tages  
hatte ich erfahren, auf welchem Weg weiss ich  
nicht mehr, dass Pfr. Reichels Schwester in ei-  
ner sozialen Institution in Hongkong tätig sei. So  
luden wir sie zum «Afternoon Tea» in unser  
Apartment ein, was uns Gelegenheit gab, uns  
über vieles (besonders auch was das Leben in  
Hongkong betraf) auszutauschen. Dabei war  
natürlich auch die Brüdergemeinde ein Thema,  
insbesondere was ich dort alles bis dahin erlebt  
hatte.

Meine Kontakte zur Brüdergemeinde ziehen sich  
wie ein roter Faden durch mein Leben. Nicht nur  
die menschlichen Begegnungen sondern auch  
die offene christliche Geisteshaltung und tole-  
rante Einstellung der Gemeinde tragen dazu bei,  
dass ich die Herrnhuter Brüdergemeinde sehr  
schätze und ich mich in meinem jetzigen Le-  
bensabschnitt mit ihr verbunden fühle. Gerne  
hoffe ich, dass ich dies noch einige Zeit erleben  
darf.

Gerold Mohr, Basel (Jg. 1942)

## Herbstlager für die Buben

Mit dieser Erinnerung gehen wir in die 1960er Jahre. Wilhelm Rapp nimmt uns mit in diese Zeit. Ausgangspunkt ist das Gedicht am letzten Abend eines Lager.

Ich erinnere mich, dass der Brüderpfleger die Jugendgruppen geleitet hat. Diese Zusammenkünfte fanden samstags am Nachmittag statt. Dass die Jugendarbeit nach Geschlechtern getrennt organisiert war, war für uns überhaupt nicht ungewöhnlich. Auch die Basler Schulen trennten ja Buben und Mädchen für den Unterricht.

In den Herbstferien bot die Sozietät Basel ein Herbstlager für die Buben an. Anfang der 1960er-Jahre fand dieses Lager in Menziken (im Aargau, oberhalb des Hallwiler Sees) statt. Als Unterkunft diente eine Lagerhütte etwas abseits des Dorfes, eine einfache Baracke mit Küche und Aufenthaltsraum im Erdgeschoss und Liegeplätzen unter dem Dach im Obergeschoss. In der Küche roch es muffig und die Matratzen im Schlafsaal waren sagenhaft staubig.

Vormittags führte der Brüderpfleger eine Bibelstunde durch. Nachmittags waren Spiele angesagt. Wir spielten viel Fussball, es hatte ja eine tolle Matte gerade vor dem Haus. Die Gruppe verpflegte sich selbst, das heisst, dass wir zusammen Einkaufen gingen und dann in der Lagerküche die Mahlzeiten zubereiteten. Abends las der Brüderpfleger aus einem Roman vor. Im

Jahre 1961 stellte uns Br. Paul Dingemans ein spannendes Buch über die Abenteuer der Crew eines Dampfzuges durch die Prärie Amerikas vor. Der Lokführer des Cannonball-Expresses hatte einige Gefahren zu bestehen.

Am letzten Abend der Lagerwoche fand der bunte Abend statt mit Spielen, Sketches und Zauberkünsten. Br. Dingemans überraschte uns mit einem Gedicht, das im Stil des Romans, den er uns an den Abenden zuvor vorgelesen hatte, das Lagergeschehen wiedergab. Alle Buben fanden sich so in der Abenteuergeschichte wieder, einzelne mit ihren „Heldentaten“, andere mit ihrem Übernamen. Der Rappensohn ist meine Wenigkeit, mit dabei war mein Jugendfreund Markus Bärtschi. Bei Bartli handelt es sich um Dieter Zellweger, bei Leuen Morris um Moritz Leuenberger (später Jurist und unser Bundesrat).

### Cannonball-Express am Lake Hallwil

#### Herbstlager 1961 in Menziken.

Mit Volldampf rast der Cannonball  
durch Midwests Wüsten, die Wagen voll  
mit rauhen Männern aus Basel City,  
sie fahren in die Wälder des Westens Mitti.  
Bei Lake Hallwil  
da wird's zuviel,  
der Dampf ist aus,  
die Bande steigt aus.  
Der Schieber bleibt zu,  
man gönnt sich Rast und Ruh.  
-----Come on, boys, wir stauen, wenn's aus ist mit kauen.  
Wir müssen 's Delta korrigieren  
sonst stehn wir im Wasser und frieren...  
Heh, Tommy Dick, sperr den Kanal nicht ab,  
das würd uns noch zum sicheren Grab.  
Der Dolch von Adri Messer fällt 'ne Amsel, wer macht's besser?  
-----Doch dann ein Geschrei: "Walo, hei----zz!  
Mit Volldampf rast weiter der Cannonball,  
die Wagen sind alle zum Bersten voll  
mit rauhen Männern aus Basel City,  
die fahren um den See in des Westens Mitti.  
Das Schloss der alten Hallwiler  
zeugt vom Geist der Prasser und Spieler.  
Die Alten sind alle tot  
und in Gräbern, noch zeugen Messerstiche davon im Kot.

-----Los, weiter, ihr Männer, fahren! 's wird schon kalt  
und es drohen Gefahren!  
Beim Bahnhof Beinwil wird's wieder zuviel:  
Die Männer von Basel City  
dringen vor in des Dorfes Mitti:  
Zwei Köpfe Salat und zwei fliehende Mäde,  
die Männer von Basel fordern ihre Rechte.  
Sie können leere Magen  
einfach nicht ertragen: sie stürmen den Berg,  
durchkreuzen den Wald,  
der Abend fällt und es wird schon kalt!  
Wieder ertönt ein Geschrei: "Walo, hei----zz!  
Doch auf der Prärie vor der Hütte  
kommt es zum Kampf zwischen zwei Männern von Basel City:  
Die Knochen krachen, Zuschauer lachen:  
Leuen Morris und Adri Messer  
sie kämpfen, wer kann's denn besser?  
Der Peter vom Ofen treibt schliesslich die Ganofen  
zum Essen am Tisch in der Hütte  
in der Prärie des Westens Mitti,  
bis sie fast platzen, die Männer von Basel City!  
Und dann ruht die gute Cannonball,  
der Tender ist leer, die Bäuche sind voll,  
der Milchreis war süss, ...die Blase schwach  
und schon war's passiert:.....ach!

- 2 -

Und am Morgen hing der Sack an der Sonne,  
betropfte die Prärie, das war 'ne Wonne!

Ihr Männer von Basel City,  
steht auf, geht in des Waldes Mitti  
und rekt eure Glieder!  
Oh..ggh, wir sind noch viel müder  
als gestern und schliefen noch gern!

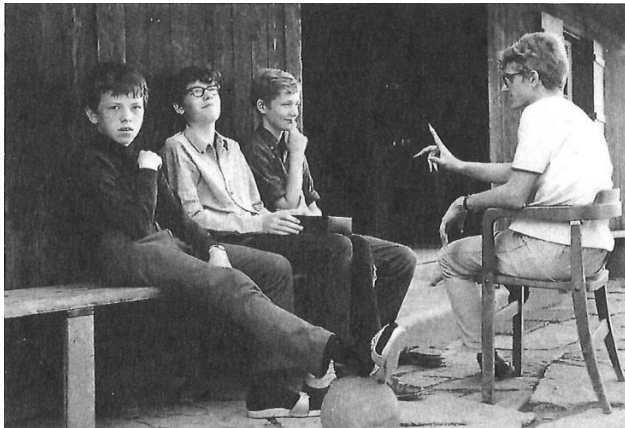
Ihr Männer, steht auf, sonst ich euch entfernen  
von des Frühstücks Genüssen!  
Doch sie räkeln sich weiter in ihren Küssin...

.....Und heute???

Sie leben noch alle, die tapferen Leute!  
Bald geht es weiter im Cannonball,  
in Wagen, die krachen, zum Bersten voll  
mit den Männern nach Basel City,  
heimkehrend aus den Wäldern des Westens Mitti:  
Drei Peter, der eine vom Ofen,  
ein Regennasser, und der Boss der Ganofen,  
ein Barthli, ein Bärtschi, ein Rappensohn  
kehren heim, ihr Werk ist getan.  
Leuen Morris und Tommy Dick,  
Adri Messer, der Mann mit Geschick,  
und schliesslich der Kleine, Beat genannt,  
bei den Männern besser als Coonley bekannt  
Sie haben gefroren, doch sind ungeschoren  
und kamen davon.  
Keiner ist für die Katz!  
trotz staubiger Matraz'.  
Wir bleiben nicht lang an einem Ort,  
Wir gehn wieder fort.  
So ist das Leben der rauhen Männer von Basel City,  
wenn sie streifen durch des Westens Mitti.  
D as Spiel ist aus:  
Wir gehn nach haus,  
der Schieber geht zu,  
im Westen gibt's Ruh,  
das letzte Holz verbrannt und vom Dampf noch ein kleines  
WB1klein  
das zum Abschied winkt dem scheidenden VB1klein.....

Mindestens eine grössere Wanderung führte an den Hallwilersee. Ich erinnere mich auch an die Besichtigung der Firma Halter in Beinwil, die Bonbons herstellt. Am Ende der Führung durch die Produktionshallen bekamen wir Buben Kostproben der Süssigkeiten. Zum Dank sangen wir den von uns erfundenen Werbespruch: „Colamint, Colamint liebe-n-alli Schwyzer Kind“ vor. Eine andere eindrückliche Betriebsbesichtigung erlebten wir in der Zigarren-Fabrik Villiger. Wir sahen dort, wie die Arbeiterinnen Tabakblätter aus Schweizer Produktion zu Zigarren drehten. Der Brüderpfleger verhinderte, dass wir auch dort degustieren konnten.

Im Jahre 1966 leitete Br. Wolfgang Polke das Herbstlager. Auch er kämpfte mit dem Staub der Matratzen (wie das Bild nach dem nachlesbaren Cannonball-Gedicht zeigt).



Auf dem andern Bild hören drei Pfarrerskinder (Theile, Pfendsack, Reichel) mehr oder weniger interessiert einem zukünftigen Lehrer zu. Gesel-

ligkeit und Musse hatten ihren Platz in diesen Freizeiten.

Wilhelm Rapp, Basel (Jg. 1950)

*Und hier noch einmal das Gedicht zum Nachlesen:*  
**P.Dingemans, Cannonball-Express am Lake Hallwil** (Herbstlager 1961 in Menziken)

Mit Volldampf rast der Cannonball durch Midwests Wüsten, die Wagen voll mit rauhen Mannen aus Basel City, sie fahren in die Wälder des Westens Mitti. Bei Lake Hallwil da wird's zuviel, der Dampf ist aus, die Bande steigt aus. Der Schieber bleibt zu, man gönnt sich Rast und Ruh. --- come on, boys, wir stauen, wenn's aus ist mit kauen. Wir müssen's Delta korrigieren sonst stehn wir im Wasser und frieren... Heh, Tommy Dick, sperr den Kanal nicht ab, das würd uns noch zum sicheren Grab. Der Dolch von Adri Messer fällt 'ne Amsel, wer macht's besser? --- Doch dann ein Geschrei. „Walo, hei---zz!“ Mit Volldampf rast weiter der Cannonball, die Wagen sind alle zum Bersten voll mit rauhen Mannen aus Basel City, die fahren um den See in des Westens Mitti. Das Schloss der alten Hallwiler zeugt vom Geist der Prasser und Spieler. Die Alten sind alle tot und in Gräbern, noch zeugen

Messerstiche davon im Kot.  
 --- Los, weiter ihr Mannen, fahren!  
 's wird schon kalt und es drohen Gefahren!  
 Beim Bahnhof Beinwil wird's wieder zuviel:  
 Die Mannen von Basel City dringen vor in des Dorfes Mitti:  
 Zwei Köpfe Salat und zwei fliehende Mägde,  
 die Mannen von Basel fordern ihre Rechte.  
 Sie können leere Magen einfach nicht ertragen: sie stürmen den Berg,  
 durchkreuzen den Wald,  
 der Abend fällt und es wird schon kalt!  
 Wieder ertönt ein Geschrei: „Walo, hei---zz!“  
 Doch auf der Prärie vor der Hütte kommt es zum Kampf zwischen zwei Mannen von Basel City:  
 Die Knochen krachen, Zuschauer lachen:  
 Leuen Morris und Adri Messer,  
 sie kämpfen, wer kann's denn besser?  
 Der Peter vom Ofen treibt schliesslich die Ganofen zum Essen am Tisch in der Hütli in der Prärie des Westens Mitti, bis sie fast platzen, die Mannen von Basel City!  
 Und dann ruht die gute Cannonball, der Tender ist leer, die Bäuche sind voll, der Milchreis war süss, ...die Blase schwach und schon war's passiert: .....ach!  
 Und am Morgen hing der Sack an der Sonne, betropfte die Prärie, das war 'ne Wonne!  
 Ihr Mannen von Basel City, steht auf, geht in des Waldes Mitti und reckt eure Glieder!  
 O.. ahh, wir sind noch viel müder als gestern und schliefen noch gern!

Ihr Mannen, steht auf, sonst ich euch entfernen  
von des Frühstücks Genüssen!  
Doch sie räkeln sich weiter in ihren Küssin...

... --- ... Und heute???

Sie leben noch alle, die tapferen Leute!  
Bald geht es weiter im Cannonball,  
in Wagen, die krachen, zum Bersten voll  
mit den Mannen nach Basel City,  
heimkehrend aus den Wäldern  
des Westens Mitti:

Drei Peter, der eine vom Ofen,  
ein Regennasser, und der Boss der Ganoven,  
ein Barthli, ein Bärtschi, ein Rappensohn  
kehren heim, ihr Werk ist geton.

Leuen Morris und Tommy Dick,  
Adri Messer, der Mann mit Geschick,  
und schliesslich der Kleine, Beat genannt,  
bei den Mannen besser als Coonley bekannt.  
Sie haben gefroren, doch sind ungeschoren  
und kamen davon.

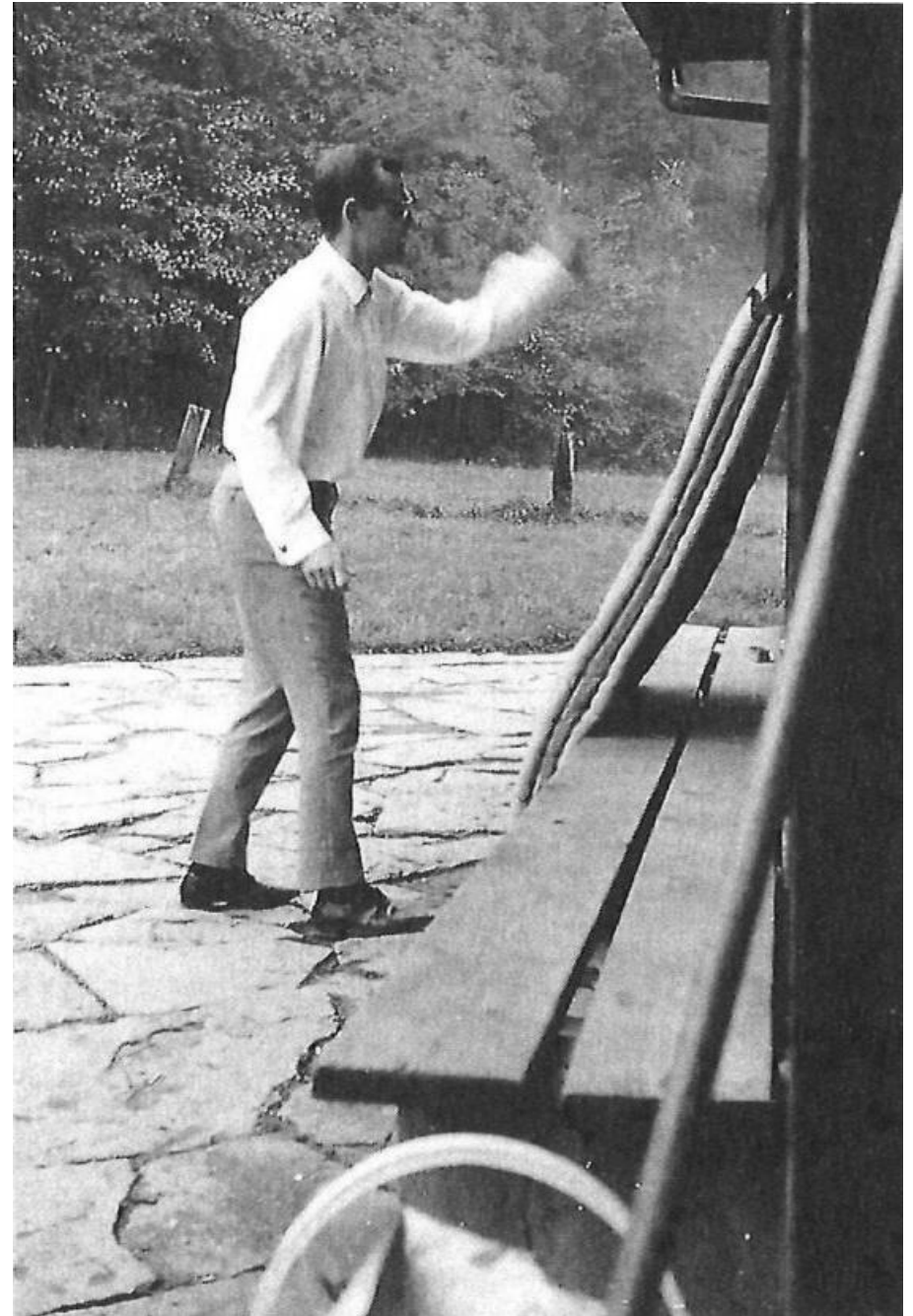
Keiner ist für die Katz'  
trotz staubiger Matratz'.

Wir bleiben nicht lang an einem Ort,  
wir gehen wieder fort.

So ist das Leben der rauhen Mannen  
von Basel City,  
wenn sie streifen durch des Westens Mitti.

Das Spiel ist aus: Wir gehen nach Haus,  
der Schieber geht zu, im Westen gibt' s Ruh,  
das letzte Holz verbrannt  
und vom Dampf noch ein  
kleines Wölklein  
das zum Abschied winkt dem scheidenden  
Völklein...

Wolfgang Polke, vor der Hütte  
oberhalb Menziken



## **Jugendarbeit in Menziken vor 50 Jahren**

*Der Autor, Br. Dieter Köhn, beschreibt im Januar 1970 im damaligen „Brüderboten“ (S. 23-25) seine Arbeit mit der Jugend als Pfarrer der Sozietät Menziken, der einzigen Sozietät auf dem Land. Die im Artikel erwähnte Jungscharhütte spielte in den 1970er bis 1990er Jahren immer noch eine wichtige Rolle für Osterlager der 10-15-Jährigen aus den südwestdeutschen Gemeinden und den Schweizer Sozietäten, wenn sie auch nicht mehr im Besitz der Brüdergemeinde war. Die Herrnhuter Sozietät Menziken besteht seit 2017 nicht mehr. Einzelne Brüdergemein-Mitglieder wohnen dort noch vor Ort, aber diese Geschichte ist an ihr Ende gekommen.*

### **Etwas „Geschichte“!**

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, kann man oft als Slogan hören. Unsere schweizerischen Sozietäten können sich im allgemeinen nicht rühmen, „die Jugend zu haben“. Das liegt vor allem an ihrer Struktur, die sie als Dienst- oder Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Reformierten Kirche der Schweiz im Gegensatz zu den Vollgemeinden in anderen Ländern haben. Da wir nicht taufen und konfirmieren - auch die anderen Kasualien entfallen-, liegt es nahe, dass in unseren Sozietäten mehr Erwachsenen-

als Jugendarbeit geschieht. Trotzdem gibt es eine bis ins letzte Jahrhundert zurückreichende Geschichte der Jugendarbeit in den Sozietäten Basel und Menziken (im Aargau, zwischen Aarau und Luzern). Als in der Reformierten Kirche der Schweiz das Wort „Jugendarbeit“ noch ein Fremdwort war, entfaltete in Basel das fast berühmt gewordene „BK“, das „Brüderchränzli“ (ch=kl), seine segensreiche Tätigkeit, in dem mancher spätere Theologe geprägt worden ist. Es existiert heute noch, wenn auch in bescheidenerer, fast exklusiv gewordener Form. Auch die Sozietät Menziken hat in puncto Jugendarbeit so etwas wie Pionierarbeit leisten dürfen, als sie vor etwa 90 Jahren mit der damals so gut wie unbekanntem Sonntagsschule begann und in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts in ihren begrenzten Räumlichkeiten bis zu 200 Kinder aus den Dörfern Menziken, Reinach und Burg am Sonntagmorgen versammelte. Zur gleichen Zeit existierte der „Jünglings- und Jungfrauenverein“ der Sozietät - etwa das, was wir heute Jugendkreis nennen würden. Die Landeskirche kannte zu dieser Zeit nichts Ähnliches und beschränkte ihre Tätigkeit auf Predigt, Sakrament und Konfirmationsunterricht. Einen zweiten Höhepunkt erlebten die Menziker Geschwister in den dreissiger Jahren durch die aufblühende „Jungschar“-Arbeit unter Bruder K. Mark. Aus allen umliegenden Gemeinden strömten viele Buben und Mädchen in die gut organisierten Gruppen dieser Jungschar und hatten Freude an der straffen Führung und Arbeit. Aus dieser Arbeit resultierte die „Jungscharhütte“ am Waldrand des Sonnenber-

ges in Menziken, die heute noch steht - allerdings nicht mehr als Eigentum der Sozietät. Leider zerfiel diese blühende Arbeit durch einen tragischen Vorfall, lebte aber in anderer Form in der CVJM-Arbeit der Landeskirche in Reinach teilweise weiter. Erst in den fünfziger Jahren begann ein neuer, bescheidener Start durch Schwester Hildegard Zimmermann, die aus dem Kreis der Sonntagsschüler einen „Lismen-Kreis“ (Lismen = Stricken) sammelte, der auch die Sonntagsschul-Weihnacht oder andere Feste gestalten half.

### **„Neuer Frühling“ in der Brüdersozietät Menziken?**

Schwester Zimmermanns „Lismenkreis“ besteht zwar nicht mehr, aber aus ihm heraus erwuchs mit der Zeit ein „Kinderkreis“, der sich viel im Theaterspiel übte und sich einmal in der Woche zum Spielen und Singen traf. Als diese Sonntagsschüler älter wurden, bot sich der Versuch einer neuen Jugendarbeit an, die weiterführen sollte. Freilich fehlte es sehr an geeigneten Räumen für eine lebhaftige Schar von Burschen und Mädchen, in denen sie sich „geräuschvoll“ bewegen konnten. Die Jungscharhütte war ja längst verkauft worden! Seit diesem Sommer hat sich das nun auch glücklich lösen lassen.

Zwei Kellerräume, die früher als Waschküche und Werkstatt dienten, haben ein neues Kleid und einen neuen Verwendungszweck bekommen: sie wurden Jugendräume. Mit grossem Eifer hat der Jugendkreis selber für eine Total-

renovation gesorgt: Wände geputzt, gestrichen und originell bemalt, Beleuchtungen neu installiert und einen Raum für Tischtennis und Gruppenarbeit und einen zweiten Raum für gemütliche „Hocks“ eingerichtet, in der Atmosphäre eines alten „Weinkellers“ gehalten: man sitzt hier auf hohen Barhockern an der „Süßmostbar“ oder auf Fässern und Holzstämmen um Faßstische herum bei bengalischer Beleuchtung und „heisser Musik“. Sogar ältere Leute haben bestätigt: Hier ist es urgemütlich und heimelig.

Freilich die Räume, die ein Jugendkreis zur Verfügung hat, sind noch lange kein Zeichen, dass mit diesem Kreis auch etwas los ist. Bisher waren es ausser dem Ausbau der Kellerräume zwei Dinge, die den Kreis lebendig gehalten haben: die Lagerfahrten und das Theaterspiel. Mit unseren Lagern zu Pfingsten 1968 in Gwatt am Thunersee und zu Ostern 1969 ebenfalls dort haben wir zum ersten Male Kontakt mit jungen Menschen aus den Sozietäten Basel und Zürich gehabt. Das war um so erfreulicher, als gerade die Menziker Burschen und Mädchen, meist aus Familien kommend, die die Brüdergemeinde nicht oder wenig kennen, etwas mehr von der Brüdergemeinde erleben konnten. Das führte aber auch dazu, dass die Basler Bubengruppe zweimal nach Menziken in ihr Lager kam und die Kontakte etwas verstärkte. Das Theaterspiel erwies sich als eine Möglichkeit, junge Menschen auch mitgestaltend an Gottesdiensten mitwirken zu lassen. Sprechmotetten mit Gottesdienstgestaltung (bis hin zur gemeinsamen Predigt) und ein Märtyrerspiel haben uns dabei viel Gewinn an innerem Zusammenhalt gebracht

und zugleich auch die Möglichkeit, damit auf „Reisen“ zu gehen: etwa nach Zürich oder nach Basel. Nun sind wir wieder an einem neuen Versuch des Spiels und der Gottesdienstgestaltung. Und das ist bitter nötig!

Denn wie es so oft ist: nach vollbeladenen Zeiten reicher Erlebnisse und gemeinsamen Schaffens kommt es zur Ermüdung! So war es und ist es noch jetzt nach der Fertigstellung der Jugendräume: die Müdigkeit ist da und treibt die Gruppe auseinander. Ob wir sie wieder auffangen können? Das muss erst die Zukunft zeigen, denn bei unserer Jugendarbeit können wir eben nicht auf die brüderischen Eltern reflektieren, die ihre Kinder zum Mitmachen anhalten oder manchmal wohl auch „verpflichten“. Das hat sein Gutes: bei uns ist es volle Freiheit, dabei zu sein oder wieder zu gehen. Der Leiter der Gruppe kann nie schlafend seine Jugendarbeit tun – es muss ihm immer etwas Neues einfallen! Das erhält jung – vorausgesetzt, dass seine Phantasie ausreicht, mit jungen Menschen neue Wege zu finden, die zum Zentrum christlicher Jugendarbeit hinführen: zu Jesus Christus.

Noch ein letztes aus dieser Arbeit. Neu angefangen haben wir mit einem „Bläserkreis“, bei dem allerdings auch Holzbläser mitmachen. Eine



Jugendraum in Menziken/Schweiz

„zarte“ Pflanze von 5 Bläsern, die aber hoffentlich bald einmal wachsen darf. Auch hier ist es der Gottesdienst, den wir musikalisch gestalten wollen. Ob später einmal noch eine andere Aufgabe dazu kommt, ist heute noch ungewiss. Denn Wechsel und Veränderung kennzeichnen in allem unsere Jugendarbeit - aber das ist vielleicht das dynamische Element einer lebendigen Jugend, der wir ebenso lebendig dienen wollen in der Bereitschaft, uns immer neu auf sie einzustellen und der Versuchung abzusagen, die nur das für gut erachtet, was unverändert bleiben soll.

Dieter Köhn, damals Menziken (Jg. 1929, †)

## Unsere Lager - im Frühling oder im Herbst

*In der März-Ausgabe des "Brüderboten" im Jahr 1972 berichteten fünf damals junge Menschen in einer Ausgabe über die Schweiz von der Jugendarbeit, wobei die Lager im Mittelpunkt stehen.*

Lager zu veranstalten ist in Basel eine alte Tradition. Die jetzige Jugendgruppe betrat also in dieser Beziehung vor sieben Jahren kein Neuland. An Pfingsten und im Herbst haben sogar wir von der Sozietät Basel Zeit, dem Zinzendorfhaus den Rücken zu kehren und uns in die Einsamkeit zurückzuziehen. So suchen wir meist eine Hütte, günstig entfernt von einem Dorf, damit die „Eingeborenen“ nicht aus ihrer Ruhe gebracht werden und dass dennoch der Weg ins Dorf nicht allzu weit ist, damit das Tagesprogramm nicht zu lange unterbrochen werden muss.

Das ideale Haus für uns steht in Menziken, nahe dem Hallwilersee. Von dort gut zu erreichen ist Beromünster, das nicht nur wegen der schönen Klosterkirche zum Besuch empfohlen ist, sondern auch wegen der guten Bäckereispezialitäten oder, um mit den Einwohnern zu sprechen, wegen der „Beromüeschterli“.

Bis zum letzten Frühling führten wir zwei getrennte Lager durch, nach Menziken „durften“ nur die Knaben, während die Mädchen mit Langenbruck vorliebnehmen mussten, einem Ort im Basler Jura. Doch im Zeichen der Emanzipation

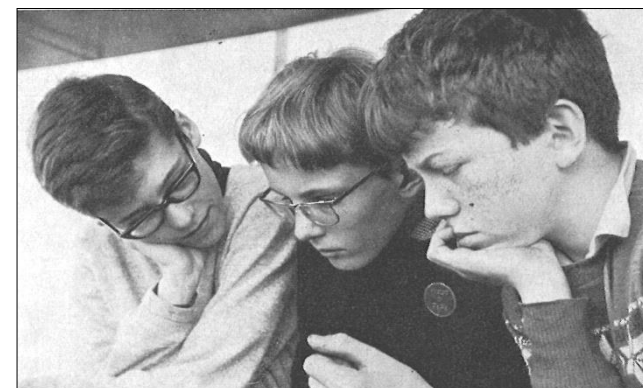
änderten wir dies ungeschriebene Gesetz und organisierten im Herbst 1971 das erste gemischte Lager in Menziken. Ein Markstein in der Geschichte des Lagers!

Doch auch enger mit der Natur verbunden konnten solche Freizeiten gestaltet werden, wenn wir uns nämlich mit einer einfachen Zeltwand als Dach begnügten. Leider müssen wir aber an dieser Stelle gestehen, dass seit dem letzten Zeltlager schon eine geraume Zeit verstrichen ist. Anscheinend sind wir zu faul geworden, nachdem uns die Hütte in Menziken so gut gefallen hat.

### Bibelarbeit

Ein wichtiger Bestandteil unserer Lager ist natürlich die Bibelarbeit. Denn schließlich muss auch etwas „Produktives“ geleistet werden. Vor jedem Lager entsteht deshalb die Frage, unter welches Thema die tägliche Bibelarbeit gestellt werden soll. Wenn nach mühseliger Arbeit und unendlich vielen Abstimmungen schliesslich ein ausreichend ergiebiges Thema gefunden ist, das alle interessiert, wird jedem ein Referat zugeteilt, auf das er sich vorzubereiten hat. In Ste. Croix setzten wir uns z. B. mit „dem Bösen“ auseinander. Eine solche Bibelarbeit sieht dann etwa folgendermaßen aus: Einführung in einen bestimmten Abschnitt des Problems. Dann lange nichts - das große Schweigen, bis jemand nach reiflicher Überlegung etwas zu sagen wagt. Nach und nach kommt man dann - je nach Stimmung - ins Diskutieren. Stossen wir dabei

auf ein „heißes Eisen“, kann die Diskussion so heftig werden, dass wir Einkaufen und Kochen darüber ganz vergessen, ja dass wir sogar am Abend im Bett weitermachen. Andererseits gibt es natürlich nicht immer so „heiße Eisen“, so kann auch mal ein Gespräch im Sande verlaufen und - wir wollen ehrlich sein - das Einkaufen dann zur erfreulichen Abwechslung werden. Wir haben kein „Gesetz“ für unser Lager und kennen darum auch für die Bibelarbeit verschiedene Variationen. Doch bleibt es uns wichtig, dass wir neben allem Ferienvergnügen auch etwas Ernsthaftes erarbeiten.



### Lagerleben

Im Laufe der Zeit haben sich gewisse Traditionen durchgesetzt, so wird z. B. abends vor dem Zubettgehen nach den ebenso traditionellen Nachtspielen im Walde eine Geschichte oder ein Fortsetzungsroman vorgelesen, sei es Ephraim Kishon oder Pater Brown. Allerdings, obwohl die Geschichte interessant, spannend oder lustig ist, schlafen regelmäßig einige darüber ein.

Unsere Lager können aber auch Gelegenheiten der Begegnung sein. So organisierte die Schweizer Brüdergemeine schon zwei Pfingstfreizeiten mit Jugendlichen aus den Sozietäten Zürich und Menziken in Gwatt. Auch dieser Ort liegt an einem See, unser Bedürfnis nach Wasser ist deutlich, da ja der Rhein nicht mehr als Wasser bezeichnet werden kann! Ein „wässeriges“ Erlebnis war z. B. die Überquerung der Sihl, als wir zusammen in Horgen am Zürichsee eine Woche verbrachten.

Während einer solchen Expedition darf man ja nicht zu schnell vorgehen, was sich ein Knabe zu wenig klar gemacht hatte, und schon flog er - bums - in den Bach. Leider mit ihm auch ein Photoapparat, so dass die Nachwelt von diesen Ferien nur noch gerüchteweise erfahren wird.

Aber auch zum Element Feuer haben wir eine Neigung. So wollten einige Idealisten einmal im strömenden Regen ein Feuer entfachen, damit die mitgebrachten Würste nicht kalt heruntergedrückt werden mussten. Zwei Würste wiesen nachher sogar geringe Zeichen einer Erwärmung auf, und die Idealisten durften sich rühmen!



## Basler Lager - Unitätsfreizeit

Im Vergleich zu den Unitätsfreizeiten scheint uns dort der Kontakt innerhalb der Jugend der Unität das Wichtigste. Doch in den Lagern der Basler Sozietät kann es nicht darum gehen. Hier soll das, was uns das ganze Jahr hindurch zusammenhält, vertieft werden. Wir nehmen uns z. B. ein Thema vor und können es viel umfassender bearbeiten, als es uns an einem Abend in der Woche möglich wäre. Wir führen also nicht einfach an einem anderen Ort unsere Jugendgruppe weiter, sondern wir leben ein Stück weit miteinander und unternehmen gemeinschaftlich vieles, was uns sonst gar nicht möglich wäre. Dabei geniessen wir Stadtmenschen nicht zuletzt auch die Freiheit des Landes.



## Noch ein Wort zu Langenbruck

Schon dreimal durften wir Mädchen uns in Langenbruck zu einem Lager treffen. In der Ruhe und Einsamkeit dieses kleinen Dörfchens, nicht allzu weit von Basel, verlebten wir herrliche Herbsttage miteinander. Nach kurzem Frühsport

begann der Tag meistens mit einer Diskussion, der dann eine kleine Morgenandacht folgte.



Nach den gewöhnlichen Pflichten des Haushaltes wurden Geländespiele für den Nachmittag vorbereitet oder kleinere Spaziergänge unternommen. Es war immer etwas los. Die

Abende vergingen im Nu bei lustigen Spielen, und schliesslich fehlte auch meistens das spannende Buch nicht, das fortlaufend gelesen wurde. Wir denken gern an diese Gruppenlager zurück. Dass wir jedes Mal nur ungern nach Basel zurückkehrten, zeigt unser Abschiedskanon:

Hyte mien mr Abschied näh  
vom scheene Langebruck,  
und mr hoffe, s'wärd sich gä,  
mr kemme wieder z'ruck.

Hans Rapp, Basel (Jg. 1954),  
Christoph Reichel, Ulm (Jg. 1955),  
Dominik Tröster, Magden (Jg. 1956),  
Martin Theile, Herrnhut (Jg. 1955) und  
Regula Theile, Bellinzona (Jg. 1957)

## Rückblick eines Brüderpflegers

*Auf die Anfrage bei ehemaligen, noch lebenden Brüderpflegern bekam ich eine Antwort vom am entferntest Wohnenden, Br. Arno Erdmann aus Venezuela. Auch er verbrachte ein Studienjahr in der Schweiz, wohnte im Dachgeschoss der Leimenstrasse 10 im Vorderhaus und fungierte neben dem Theologiestudium in Basel als Brüderpfleger. In den 1990er Jahren endete diese Tradition, die über viele Jahrzehnte so hilfreich und sinnvoll gewesen ist.*

### 1979/80

Als ich im August 1979 nach Basel als Brüderpfleger kam, gab es das Bubenkreisli, das sich mit Bruder Joachim Knothe an jedem Mittwochnachmittag traf. Joli, wie ihn die Jungens und alle liebevoll nannten, sagte mir gleich, das, was die Jungens am liebsten machen, ist „tschuute oder schuute“.

Ich übernahm gerne diesen Kreis, es gehörte ja auch zu meinen Aufgaben. Wir trafen uns gleich nach den Sommerferien zu unserem ersten Treffen, lernten uns kennen, meistens erzählte ich eine kurze Geschichte, wenn es passte, auch mit geistlichem, biblischen Bezug, oder was sonst irgendwie aktuell war und dann wurde „geschuttet“, eben Fußball gespielt. Das Tor war das Garagentor von Jolis Auto. Das Auto war zum Glück immer in der Garage!

So langsam waren die Basler aus dem Urlaub zurück und ich wurde als Brüderpfleger eingeführt. So gab es wieder nach einigen Jahren Vakanz einen Brüderpfleger in der Sozietät. Der schönen Tradition folgend, wurde ich gleich zum Essen in mehrere Familien eingeladen. Bald war ich jeden Tag zum Mittagessen in einer anderen Familie (eine Tradition, die die Sozietät für deutsche Theologiestudenten in Basel nach dem Krieg eingeführt hatte, um sie gut „durchzufüttern“) und lernte schnell mit dem Velo mich in der Stadt zurechtzufinden. In den Semesterferien war ich oft auch abends bei einigen Familien zu Besuch.

In den einzelnen Familien stellte ich sofort fest, dass alle Altersgruppen von Kindern bis zu Studenten vertreten waren.

Neben dem Bubenkreis (ungefähr 7 Buben), lud ich Kinder zum Kinder-Kreisli ein, für das wir auch einen Namen suchten: jemand schlug Sozietäts-Mäusli vor, aber, obwohl ich es natürlich nicht so „toll“ fand, sprachen die Kinder immer vom „Arno-Kreisli“.

Es kamen dann regelmäßig an die 8-10 Kinder zusammen, manchmal auch mehr. Sehr gut war es, dass damals auch noch jedes Jahr das Schweizer Kinder-Herbstlager der Brüdergemeine stattfand, an dem auch viele Basler Kinder teilnahmen, die zum Kreisli gehörten. Bevor ich wieder wegging, machten wir noch ein Kinderfest, für das ich eine „venezolanische Piñata“ gebastelt hatte (ein großer Würfel, den ich an einem Strick befestigt hatte und den die

Kinder mit verbundenen Augen treffen mussten, bis er platzte und Süßigkeiten rausflogen). Es war ein Renner!



Leider nicht die originale Piñata, aber ein paar kommerzielle Beispiele

Natürlich war es mir auch wichtig eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Es war gut, dass ich viele Jugendliche schon von der Menziker Osterfreizeit kannte. So war es ein leichtes, sie für regelmässige Treffen in der Leimenstrasse zu gewinnen. Außerdem traf ich sie alle jede Woche in ihren Familien. Das war einfach schön, sie in ihren Familien zum Mittagessen zu erleben und danach mit der Mutter, meistens waren die Väter nicht in der Woche zum Mittagessen da, oder, wenn es bei den Großeltern war, den traditionellen Mittags-Kafi zu trinken und somit die Kinder und Jugendlichen in ihrem zu Hause und familiären Bezug kennenzulernen.

Nun ergab es sich gerade auch in dem Jahr, als ich in Basel war, dass es auch eine Anzahl Studenten in der Sozietät gab. Alle kannte ich durch die Osterfreizeiten in Menziken, dem Hernhaag oder dem Silvestertreffen von Ost und West in Ost-Berlin. Da bot es sich regelrecht an, auch ein Studentenreffen zu organisieren. Wir trafen uns nicht wöchentlich, aber doch über das Jahr wenigsten einmal im Monat.

Als ich im Sommer 1980 aufhörte, hatten wir es geschafft, vier Kreise zu haben.

Zu erwähnen wäre noch, dass im November Solomon, ich glaube er kam aus Zimbabwe, einfach bei Knothes klingelte. Er suchte eine Bleibe. Wir luden ihn zu uns ein und so hatten wir oben im 4. Stock eine kleine internationale Wohngemeinschaft: Takaschi, Flötist aus Japan, der immer abends um 11 Uhr anfang zu kochen, Solomon aus Afrika, der mich zu einigen Veranstaltungen begleitete, und ich. Solomon genoss vor allen Dingen den Weihnachtsbazar und die Weihnachtszeit mit uns. Nach ungefähr 3 Monaten Monaten zog er seiner Wege.

Schön und besonders waren die Jugendgottesdienste und überregionalen Jugendtreffen, die Basler BK-Weihnacht und nicht zuletzt die Treffen zur Basler Fasnacht. Basel war immer ein Dreh- und Angelpunkt. Ich denke gerne an die Zeit!

Arno Erdmann, Caracas / Venezuela (Jg. 1956)

## Bilder aus den letzten Jahrzehnten



Basel: Adventsbasteln 2011,



Kinderlager in Habkern, Sommer 2015



andere spielen lieber...



Ausflug vom Auffahrtslager ins Tropenhaus Frutigen,  
Schildkröten betrachten



## Mein Weg zur Jugendarbeit

*Wir sind in der Gegenwart angelangt. Johanna Gnodtke, in der Herrnhuter Sozietät Basel gross geworden, beschreibt, wie sie zu einer aktiven Mitarbeiterin in der Kinder- und Jugendarbeit geworden ist.*

Mein erster Berührungspunkt mit der Jugendarbeit war die Kinderrüstzeit in Ebersdorf, an der ich 2017 teilnahm. Ich weiss noch, dass ich unglaublich aufgeregt war, besonders wegen der vielen anderen Kinder. Glücklicherweise bin ich damals zusammen mit meiner Schwester gefahren, so dass ich zumindest jemanden kannte. Recht schnell habe ich mich aber auch mit anderen Kindern angefreundet, sodass von Heimweh glücklicherweise nicht viel zu spüren war.

Am Ende dieser Freizeit beschlossen meine neu gewonnenen Freundinnen und ich, im nächsten Jahr gemeinsam zur Pferdefreizeit nach Cottbus zu fahren. So kam es dann auch, und wieder erlebte ich eine unvergessliche Woche zusammen mit alten und neuen Bekannten. Leider haben wir uns danach etwas aus den Augen verloren, bis ich im Frühjahr 2022 eine Einla-

dung zu den Konfirmandentagen auf dem Herrnhag bekam. Ich fuhr mit, auch in der Hoffnung, dass Menschen dabei sind, die ich noch von den vergangenen Freizeiten kannte. Auch wenn ich mir nicht einmal sicher war, ob ich diese überhaupt noch wiedererkennen würde.

Zum Glück kamen mir gleich zu Anfang einige Gesichter bekannt vor. Und auch wenn ich dort noch niemanden gekannt hätte, wäre ich nicht lange allein herumgestanden. Da bin ich mir sicher. Denn neben den Leuten, die ich schon kannte, knüpfte ich viele neue Kontakte. Diese überredeten mich dazu, im Herbst mit ihnen zur Herbstwerkstatt zu kommen. Und ich muss sagen, ich bin sehr froh, dass ich mitgefahren bin. Wobei ich anfangs doch etwas überfordert war, denn die Herbstwerkstatt in Berlin war mit über 60 Teilnehmenden nicht nur aussergewöhnlich gross, sondern auch einen Tag länger als sonst, da der Montag danach auf einen deutschen Feiertag fiel.

An der Herbstwerkstatt werden jedes Jahr die Kinder- und Jugendfreizeiten des kommenden



Zeltlager-Impression

Jahres geplant. Zusätzlich fanden 2022 diverse Workshops und ein bunter Abend statt wobei die Freizeitenplanung für mich doch das spannendste war. Vor der Werkstatt hatte ich kaum eine Vorstellung davon, wie diese ganze Organisation zu bewältigen sein sollte. Doch die Teilnehmenden gingen mit Freude und Elan ans Ideen sammeln und Konzepte aufstellen, sodass sich innerhalb kürzester Zeit diverse Vorbereitungskreise zusammenfanden. Zum

Schluss wurde jede Freizeit auf einem Zettel festgehalten und abgestempelt, und schlussendlich stand unser Kinder- und Jugendprogramm 2023 mit knapp 20 Freizeiten.

Ich selbst hatte mich spontan als Teamerin für das Kinderzeltwochenende im nächsten Frühjahr gemeldet. Da unser Team über ganz Deutschland, und mit mir auch bis in die Schweiz, verstreut war, fanden unsere Vorbereitungstreffen online statt. Dafür sind die meisten dann schon am Donnerstagabend angereist, um die letzten Vorbereitungen vor Ort zu treffen. Am Freitagnachmittag reisten die Kinder an. Mit neun Kindern war es eine sehr überschaubare Gruppe, aber dadurch, dass die Hälfte der Teamenden zum ersten Mal eine Freizeit betreute, störte uns das keineswegs. Mit Waldhütte bauen, die Schöpfungsgeschichte nachbasteln und abends am Lagerfeuer Stockbrot backen verging die Zeit wie im Flug. Am Sonntag feierten wir zusammen mit den Eltern und Gästen aus der Umgebung einen bunten Gottesdienst an dem alle Kinder mitwirkten. Und dann war es schon Zeit Abschied zu nehmen. Doch die Erinnerungen bleiben und ich hoffe sehr, dass es nächstes Jahr noch einige mehr werden.

Johanna Gnodtke, Möhlin (Jg. 2008)



Zelten hinter der Lichtenburg auf dem Herrnhaag bei Büdingen (Oberhessen)

## Theateraufführung im Zinzendorfhaus Basel



### Inhalt

HERRNHUTER KINDER  
UND JUGEND  
1920er Jahre (Archiv)  
1930er Jahre (Archiv)  
1940er Jahre (A.Rapp)  
1950er Jahre (R.Reinhardt)  
1960er Jahre (W.Rapp)  
1970er Jahre (div.)  
1980er Jahre (A.Erdmann)  
Jetztzeit (J.Gnodtke)

### Bilder:

Archiv HBGS S. 6,12,15  
Brüderbote S. 7,8,21-23  
Gnodtke S. 26+27  
Rapp, Titel, S. 17-19,28  
Schulz S. 3,16,25,26  
R.Theile S. 23  
Wikipedia S. 10,24

### Impressum

Herrnhuter in der Schweiz  
Sekretariat  
Leimenstrasse 10  
4051 Basel  
061 273 40 70  
061 273 40 73 fax

Redaktion  
Volker Schulz  
Adresse s.o.  
061 273 40 74

[www.herrnhuter.ch](http://www.herrnhuter.ch)